

*Schau nur ,
unter der glitzernden Fläche
den blanken Spiegeln
ist mehr als Dunkelheit
fast unergründlich doch
türkisblau, lichtgrün,
eisblau,
Töne die verzaubern
wie Musik
leise, dumpf
hier in der Kälte ist Ruh
komm nur
das Fressen ist leise
silbernes Blitzen
schillerndes Licht
in der Dunkelheit, komm...*

KLÄRE KLING

DIE CHRONIKEN
DER FEE

VIN VANDERVELT

ESRA

*Für dich
die das Wasser in Träumen liebt*





ENGLAND

Der Bahnhof wirkte leer – ja doch – es liefen ein paar Leute herum. Aber niemand schien sie zu bemerken. Irgend jemanden musste man doch fragen können – irgend jemanden, aber wen? Immer wenn Esra sich nach einer geeigneten Person umsah, war da plötzlich niemand mehr. Da! Da vorne waren Glastüren – bestimmt kam man von dort nach draußen ins Freie. Aber als sie dort ankam, stellte sie fest, dass die Türen verschlossen waren. Sie drehte sich um und sah einen Gang auf der linken Seite, Stufen führten hinunter. Vielleicht ein Tunnel, dachte sie. Kaum wollte sie die erste Stufe nehmen, als sie neben sich einen Mann in Uniform wahrte, der sie barsch anblaffte. „Verzeihung, ich habe Sie nicht verstanden.“ Hektisch blickte sie um sich. Der Mann sprach wütend auf sie ein. „Ich verstehe Sie nicht, bitte...“ rief sie verzweifelt. Konnte denn niemand helfen? Da! Ein paar Jugendliche kamen näher. Plötzlich zeigte einer der Jungs mit dem Finger auf sie und rief laut: „Go away, go home!“ Die Horde stürmte auf sie los. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, gleich, gleich würden sie alle auf sie zu stoßen, wo-

hin, wohin, Hilfe, das gibt's doch gar nicht, das konnte doch gar nicht sein, Hilfe, – sie schrie, schrie, schrie und etwas zerrte schon an ihrem Arm, oh bitte, bitte...

„Esra?“ Diese Stimme. „Esra, wach auf. Esra!“
Kleine, energische Hände rüttelten an ihrer Schulter.

„Komm schon, wir sind sonst zu spät!“

„Nur ganz kurz, warte, ich bin noch so müde...!“ Gähnend wälzte Esra die Decke beiseite.

„Du machst hier einen Alarm, echt.“

„Ach komm, heute ist doch Filmtag! Steh auf! Sonst gibt es kein Frühstück mehr für mich und du bist doch eigentlich mit dem Eindecken dran, oder?“

Esra stöhnte. Oh nein, auch das noch. Küchendienst! Wie konnte sie das nur vergessen? Entschlossen schlug sie die noch warme Bettdecke endgültig beiseite und stürmte barfuß ins Bad. Jetzt schnell, schnell.

Esra spülte sich etwas kaltes Wasser ins Gesicht, bürstete eilig durch die etwas krausen, störrischen Haare und stürzte wieder zum Schrank im Zimmer zurück. Sie fröstelte etwas. Das Zimmer war noch kalt - es wurde erst mittags angeheizt. Wo war denn nur die Strumpfhose? Ach da.

„Emily? Könntest du...?“

„Hau schon ab, ich mache das hier. Übrigens fehlt ein Knopf an deiner Jacke!“

„Oh nein, das darf doch alles nicht – verdammt noch mal – das schaffe ich nie!“

„Gib her. Hier, nimm meine, ich mache das eben.“

Esra schaute Emily aufatmend an.

„Tausend Dank, du bist die Beste! Meine STB* echt, meine Rettung.“

„Ja ja ja. Mach schon, dann bekomme ich wenigstens

*STB Abkürzung für „simply the best“

noch Frühstück. Los“, herrschte Emily die Freundin an. Aber Esra war schon wie ein Wirbelwind durch die Tür. Ach Esra. Emily seufzte. Irgendwas war ja immer. Aber das machte nichts. Mit ihr war alles viel lustiger und bunter. Emily konnte es nicht so recht erklären.

Eine Freundin wie Esra zu haben bedeutete Trubel – aber auch Spannung, Abenteuer und dann...eine Zimmergenossin wie sie war einfach einmalig.

Aber nun war keine Zeit mehr zum Nachdenken. Wo war der Ersatzknopf? Geschickt fädelt sie den blauen Faden ein. Die paar Stiche gingen ihr schnell von der Hand. Esra hätte vermutlich eine Viertelstunde gebraucht. Emily lächelte vor sich hin. Kritisch sah sie sich ihr Werk noch einmal an bevor sie den Faden abschnitt und die Nadel wieder zurück in ihr Nähbuch steckte. So. Reißverschluss zu. Nähbuch in die Schublade. Schnell noch die Betten machen. Höchste Zeit. Ein letzter Blick zurück ins Zimmer.

Hielt es dem Blick von Annie stand? Ihren scharfen Augen blieb selten etwas verborgen. Annie war eine der „alten“ Schülerinnen und hatte die Zimmeraufsicht für den Westflügel übernommen. Sie musste an die zuständige Mentorin einen wöchentlichen Bericht abgeben. Fiel dieser positiv aus, war alles in Ordnung. Falls nicht, konnte man mit Einschränkungen rechnen. Außerdem wurde man dann in den nächsten Wochen strenger überwacht. Das wollte Emily auf keinen Fall riskieren. Bis jetzt war eigentlich immer alles okay gewesen. Das lag aber mit Sicherheit nicht an Esra. Emily schmunzelte in sich hinein. Wie oft hatte sie der Freundin ein wenig unter die Arme greifen müssen! Esra war wirklich nicht die ordentlichste Person die sie kannte! Emily sah noch einmal zu dem

Bett am Fenster. Wer würde dort schlafen wenn Esra fort war? Emily mochte gar nicht daran denken. Würde sie womöglich alleine bleiben?

Na ja, Esra kam ja hoffentlich wieder oder? Aber es würde still werden ohne sie, da war sich Emily ziemlich sicher. Egal jetzt. Schnell runter zum Frühstück!



Das New Nightingales war ein ehrwürdiges Haus. Wenn man auch eher hätte Schloss dazu sagen können, denn so sah das Internat von außen aus.

Wie ein wahr gewordener Traum stand es da in seinen altenglischen Parkanlagen. Getrimmte Buchsbäume standen in ordentlichen Gruppierungen oder auch als kurze Hecken. Eingebettet zwischen uralten Kastanien, die im Sommer angenehm das Licht brachen, stand das Hauptgebäude mit seinen Türmchen und Erkern und dem imposanten Portal.

Die Mädchen waren in den oberen Dachkammern untergebracht. Sie teilten sich meistens zu zweit ein Zimmer. Dass Esra und Emily sich als Freundinnen ein Zimmer teilten, war ein glücklicher Umstand, den beide sehr zu schätzen wussten. Denn Freunde brauchte man hier wie anderswo dringend.

Esra konnte ein Lied davon singen. Als sie mit knapp acht Jahren hier ankam, war es sehr schwer für sie gewesen. Sie war damals eher still, die Schule schien ihr zu sagen: „Wag es bloß nicht“, (– was auch immer –) und sie hatte ewig Angst gehabt, etwas Falsches zu sagen. Überhaupt etwas zu sagen war schwer gewesen.

Sie fühlte sich fehl am Platz. Und dann: die Mädchen

hier! Die anderen schienen ihr schon so reif zu sein, so, als ob sie alles wussten. Alles musste sie nachfragen. Sicher, sie bekam eine sogenannte Mentorin an die Hand, die ihr alles zeigte. Aber sie schien ihr damals so gut wie erwachsen mit ihnen zu der Zeit vermutlich gerade mal vierzehn Jahren. Nun war sie schon fast fünf Jahre hier.

Mittlerweile wusste sie, wie man schnippische Bemerkungen abprallen lässt, wie man scharf zurückschießt, wenn man sich getroffen fühlt. Aber das hatte Esra mittlerweile auch gar nicht mehr nötig.

Sie schaute das betreffende Mädchen einfach nur an. Ruhig. Sie stellte sich dann manchmal vor, die Andere wäre ein ekliges Insekt. Etwas, was man taxiert, bevor man es fängt.

Das genügte in den meisten Fällen.

Ja, sie hatte gelernt. Und schließlich hatte sie Emily gefunden. Von da an war alles leichter.

Sie waren gemeinsam durch dick und dünn gegangen. Die beiden waren so unterschiedlich, wie man nur sein konnte und sich doch im Herzen so ähnlich!

Emily war zierlich und blond mit haselnussbraunen Augen, die eigentlich zu groß für das kleine Gesicht schienen. Neben ihr sah eigentlich jedes Mädchen riesig aus. Emily blieb cool, auch wenn es einmal hektisch wurde. Nichts und niemand konnte sie so schnell aus der Ruhe bringen.

Esra war mittelgroß, hatte aschblondes, störrisches Haar und grüne Augen, die ihr durch eine leichte Schrägstellung ein etwas exotisches Aussehen verliehen. Ihre Haut hatte einen eigentümlichen Olivton. Esra wirkte immer, als ob sie gerade einen Dauerlauf hinter sich hatte. Sie hatte etwas Ungezügeltes und Wildes an sich. Und da konnte sie machen was sie wollte, es gelang ihr einfach

nicht, so adrett und clean auszusehen wie die anderen Mädchen. Aber es kümmerte sie auch nicht weiter. Nicht mehr.

Esra sah sich in dem großen Esssaal um. Gleich würden hier 46 Mädchen zwischen sieben und vierzehn Jahren eintrudeln, um ein erstes Frühstück einzunehmen. Schon merkwürdig, wie sehr man sich an Umgebungen, Menschen, Sprachen gewöhnen konnte. Bald würde sie sich wieder an ein neues Umfeld anpassen müssen. Ihre Tante hatte geschrieben, dass es ja eine „alte“ neue Heimat sein würde.

Aber sie konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern. Mit der Sprache würde es schon wieder gehen, hatte die Tante gesagt. Ha! Sie sei ja schließlich zweisprachig aufgewachsen. Pfff... Da war sie vielleicht vier Jahre alt gewesen. Sie konnte sich ja kaum an ihren Vater erinnern. Und ihre Mutter?

Esra kannte sie nur von einer alten Fotografie.

Außerdem war das Bild im Halbprofil aufgenommen. Sie hatte kein richtiges Bild von ihrer Mutter. Sie erinnerte sich dunkel an ein erschrockenes Gesicht, ein Flüstern, Menschen kamen und nahmen sie mit. Sie hatte Angst gehabt. Und es ging alles so schnell.

Dabei hatten sie gerade so schön gespielt, sie und – Julia? Hieß das Mädchen so? Esra war sich nicht mehr sicher. Erst war sie zur Nachbarin gekommen, einer älteren Frau mit einer Katze, mit der man nicht spielen durfte, weil sie vielleicht kratzen würde.

Der Kakao war lauwarm. Und dann endlich ein bekanntes Gesicht. Ihre Tante Catrin kam und nahm sie mit. Es war warm gewesen. Ein Sommertag. Abends fing es an zu regnen und es kam ihr so vor, als ob der Himmel weinte. Aber auch bei ihrer Tante blieb sie nur, bis die Beerdi-

gung vorbei war. Stimmen.

„Er war doch noch so jung. Ein Autounfall? Schrecklich. Die arme Kleine. Und die Großeltern? Ach! England?“

England, England, England. Damals dachte Esra, sie höre Engelland. Sie sollte nach Engelland. Zu Papa. Und vielleicht würde sie dort auch ihre Mama sehen? Sie sah sie nicht. Natürlich nicht. Ihre Mutter war tot. Sie hatte sie nie kennen gelernt. Und die Menschen, die sie mit nach „Engelland“ nahmen, waren ihr vollkommen fremd. Sie sollte sie Grandma und Grandpa nennen. Großmutter und Großvater. Aus Engelland. Aber sie waren nicht das, was sie sich unter Engeln so vorstellte. Es waren ganz „normale“ Menschen.

„Du verstehst das jetzt noch nicht“, hatte ihre Tante Catrin gesagt. „Aber eines Tages, da wirst du es schon verstehen!“ Sie hatte es aber nie verstanden. Esra fühlte sich hin und her geschubst. Und das wurde in dem Haus in England auch nicht viel besser. Neue Menschen, neue Kinder, die sie nicht verstand und die immer alle so ordentlich wirkten. Die Mädchen spielten nicht im Sand und bauten Burgen aus Matsch und Steinen und Ästen. Jedenfalls nicht die, die sie hier traf. Und Grandma und Grandpa hatten „Verpflichtungen.“

„Die wirst du auch haben, später, wenn du erwachsen sein wirst.“ Ihr graute schon mit fünf Jahren davor „erwachsen“ zu werden. Sie hatte eine Nanny, die allerdings wenig Spass verstand und sie wie ein seltenes, kleines Tier betrachtete. „Später einmal“. Das hörte Esra seit sie klein war. Später einmal.

Und nun war sie hier.

In der Nightingales Memorial School for girls, von den Mädchen hier kurz Nights genannt. Das Geräusch des

Gongs riss sie aus ihren Gedanken.

Neben ihr tauchte Emily auf.

„Alles fertig?“

„Klar, was sonst?“

„Na dann los!“ Energisch schob Emily Esra zu ihrem Platz. „Was ist?“ fragte Emily. „Bist du in Gedanken schon in Deutschland? Ach, ich wünschte, ich könnte mitkommen!“

„Keine schlechte Idee,“ grinste Esra. Ich könnte dich als Handgepäck mit schmuggeln.“ Sie seufzte. „Mir ist jetzt schon schlecht, wenn ich an den Flug denke.“

„Es wird schon nicht so schlimm werden!“

Mitfühlend sah Emily die Freundin an. „Aber wir bleiben in Kontakt, du schickst mir jeden Tag eine Nachricht, ja?“

„Wenn meine Tante das erlaubt!“ Esra schluckte. Warum sollte sie eigentlich zurück? Das fragte sie sich, seit dieser Brief gekommen war. Und würde sie dann bei ihrer Tante wohnen? Es war alles so ungewiss. Wie lange würde es wohl dauern? Warum hatte die Tante sie denn nicht gleich bei sich behalten. Sie war endlich hier angekommen, hatte Freunde, beherrschte die Sprache, kannte sich aus in dieser Welt.

Und nun wieder das andere, schon fast vergessene Land. Deutschland. Die anderen Mädchen waren der Meinung, dass sie jetzt Dirndl tragen würde! Das wusste Esra allerdings besser. Ach jeh, Deutschland.

Es stand nicht gerade an erster Stelle, wenn es um andere Länder ging, zum Beispiel was Urlaub betraf. Und überhaupt. Ihre Tante – sie kannte sie doch eigentlich kaum. Warum musste sie ausgerechnet jetzt kommen? Und was war eigentlich mit der Familie ihrer Mutter? Esra hatte sich und auch die Großeltern schon so oft danach gefragt. Aber niemand hatte ihr etwas über sie erzählt. Es musste

dort doch auch Verwandte geben, dort in Deutschland. Esra schluckte schwer. Noch einmal neu anfangen, wieder andere Menschen ... Sie drehte sich mit ihren Gedanken im Kreis. Ja, sicher, Emily würde ihr schreiben und sie konnten Kontakt halten.

Aber was, wenn...

„Hey!“ Emily stieß sie an. „Hallloooo, jemand zu Hause? Iss etwas. Übrigens sieht Ernie heute irgendwie merkwürdig aus.“

„Ernie“ hatte sich die Haare offenbar selber geschnitten – aber die Seiten waren nicht gleich lang geworden. Sie war ein großes, kräftiges Mädchen, das trotz ihrer enormen Stämmigkeit und Größe lieber Röcke trug als Hosen. Ernie wirkte immer irgendwie grotesk. Sie hatte einen Körper wie ein junger Mann, kräftige Waden, riesige Füße, ein längliches, gutmütiges Gesicht und ziemlich glatte Haare. Es war zwischen all den zierlichen, schlanken und kleineren Mädchen unmöglich für sie *nicht* aufzufallen. Aber Ernie schien das nicht weiter zu stören. Esra dachte an sich selbst. Sie war nicht so selbstsicher wie Ernie. Obwohl sie doch absolut in der Norm war. Bis auf ihre Hautfarbe vielleicht, die etwas oliv wirkte. Aber es gab Mädchen aus allen möglichen Teilen der Welt hier. Es fiel also nicht weiter auf. Trotzdem. Esra hatte ewig das Gefühl, etwas stimme nicht mit ihr. Vor allem ihre Angst vor Wasser gab ihr zu denken. Hier war es nicht so schlimm. Sie konnte sich ganz gut davon fernhalten. Wovor sie sich nicht fernhalten konnte, waren Mädchen. Also Mädchen-Mädchen. So „richtige“ Mädchen. Esra seufzte schon wieder. Sie hatte sich schon oft einmal überlegt, ob es nicht einfacher zwischen Jungs war. Sie hatte allerdings kaum, ja eigentlich gar keinen Kontakt zu Jungen, da die „Nights“ ein reines Mädcheninternat war.

Oh. Emily stand schon auf.

„Komm schon du Träumerin!“ Schnell noch einen Schluck Tee. Der Schultag begann.



Deutschland

Runa, das Energiebündel der Fee Vin Vandervelt, putzte ihre Flügel. Sie hatte die Gestalt einer Dohle angenommen, da diese Rabenvögel nun einmal die Lieblingsvögel der Fee waren. Allerdings schien sich diese Vorliebe gerade zu verändern. Denn Vin dachte mehr und mehr an einen Habicht, daher verschwamm die Gestalt der Dohle immer wieder zu einem merkwürdigen Gebilde zwischen Dohle und Habicht. Es sah zum Fürchten aus.

„Kannst du dich jetzt vielleicht endlich mal festlegen, was meine Gestalt angeht?“, fragte Runa genervt. „Es ist nämlich sehr anstrengend auf die Dauer und das kostet letztendlich auch deine Energie!“ Vin die Fee seufzte.

„Ich weiß auch nicht, was mit mir los ist. Einerseits freut es mich, dass es hier allen so gut zu gehen scheint – andererseits weiß ich wirklich nicht, warum wir dann hier sind. Ich könnte schwören, dass es wieder so eine „lustige“ Prüfung von Tante Silencia ist. Gütige Fee, ich habe keine Ahnung, was wir hier schon wieder sollen.“

Sie befanden sich in einem kleinen Ort mitten in der Heide. Vin hatte hier bereits die Bekanntschaft mit Albin* und seinen angehenden Freunden gemacht. Da sie eine Glücksfee war, hatte sich damals für Albin alles zum Guten gewendet und sie hatte ihn sich selbst überlassen können. Warum also waren sie schon wieder hier? Runa half ihr da im Moment auch nicht weiter, denn ihre Gedanken kreisten immerzu wieder um die Frage, welche Gestalt ihr für das Energiebündel lieber war und somit

*siehe Die 1. Chronik Albin

konnte ihr Runa zur Zeit leider nicht behilflich sein.

„Entscheide dich endlich, sonst hast du die längste Zeit ein Energiebündel gehabt“, krächzte diese erbost.

„Oh“, die Fee horchte angestrengt in sich hinein. „Nein, – du bist mir so doch das Liebste, also ja, du bleibst, was du warst. Eine Dohle. Jetzt zufrieden?“

„Wurde auch Zeit, wir haben schließlich Besseres zu tun als hier nur rumzuhängen.“ Runa schaute sich im Haus um. „Es hat sich gar nichts verändert, sieh nur, sogar das Holz am Kamin ist noch da!“

„Warum sollte es auch“, lächelte Vin, „so lange waren wir ja gar nicht weg!“

„Müssten wir nicht mal nach unseren alten Bekannten sehen?“

„Nein“, sagte Vin entschieden. „Die kommen jetzt ganz gut ohne uns klar, aber es könnte sein dass ...“

„Jaaaa?“ Die Dohle war nun wieder ganz vergnügt. „Ich hab’s dir schon rübergeschickt, du müsstest jetzt nur noch eins und eins zusammen zählen!“

„Also, es könnte sein, dass wir jemanden auf einer Reise hierher begleiten und dann möglicherweise wieder mit Albin zusammen stoßen, richtig? – Aber das wusste ich schon. Es war nur zwischendurch kurz weg.“

„Jajaja“, ertönte eine erboste Stimme aus der Kaminecke. „Und was, bitteschön ist mit mir?“

Vin und Runa starrten beide in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war.

„Oh weh, an dich hatte ich jetzt ...“

„Sag es nicht, sag es nicht“, schrie die Stimme erneut, nur diesmal wesentlich lauter.

Vor ihnen stand plötzlich ein kleines, stämmiges Männlein mit einem koboldartigen Gesicht, fransigen, störrischen

schen Haaren und spitzen Ohren, die unter einem grünen Hut hervor lugten. Kleine schwarze Augen funkelten unter den struppigen Haaren hervor.

Das Wesen war ganz in grün gekleidet, ja, man konnte meinen, es würde in einer Tracht stecken – und es war kaum zwanzig Zentimeter groß.

„Domenikus!“ Die Fee lächelte eines ihrer besonderen Lächeln, so dass Domenikus, dem kleinen Heidegeist, ganz schwummerig wurde.

„Du sollst mich doch Dodo nennen“, grummelte der Kleine, allerdings musste er dabei bereits schmunzeln. „Was hast du da eigentlich an? Ist das nicht etwas sehr bunt oder feierst du Karneval?“

Vin sah an sich herunter. Als Fee war sie normalerweise nicht sichtbar, aber ab und zu materialisierte sie sich doch. Zum Beispiel, wenn sie mit jemandem ins Gespräch kommen wollte.

„Da haben wir mal wieder nicht aufgepasst“, sagte Runa düster. „Das macht sie neuerdings andauernd. Es passt alles nicht zusammen, sie konzentriert sich einfach nicht. Immer wieder bringt sie die Jahrhunderte durcheinander.“

„Die Hose könnte man aber vielleicht durchgehen lassen“, murmelte Domenikus.

„Hallo? Ihr redet über mich als sei ich gar nicht da!“ Vin seufzte. „Es ist aber auch so schwierig und wozu soll das gut sein? Was heißt hier Jahrhundert, Zeit ist doch völlig überbewertet. Und überhaupt. Woher wissen die eigentlich immer, was sie anziehen sollen? Mir macht das wirklich keinen Spaß, wenn immer alles passen muss. Außerdem wolltest DU dich darum kümmern Runa!“

„Ihr seid lustig, ihr beiden! Guckt doch einfach, was die Mädchen jetzt so tragen und so erscheinst du dann auch.“

Also wirklich! Ein Korsett hat man in einer anderen Zeit UNTER einem Kleid getragen und nicht ÜBER einer Bluse – und die Hose? Das ist dann doch wohl eher eine Männerhose!“

„Wenn du meinst, sei ’s drum. Ich habe eben ein Mädchen gesehen, dann nehme ich das, was sie trug. Oder, wartet, besser ich nehme das, was sie in den *Boxen* materialisieren,– ähh, ihr wisst schon...!“

„Sie meint fernsehen“, krächzte Runa. Es ploppte kurz, und Vin erschien eine Sekunde als ein einziges Flimmern, bevor sie wieder in Erscheinung trat.

„So, nun ist es besser, oder?“ Die Fee strahlte. Domenikus der Droemel betrachtete sie mit zusammengekniffenen Augen.

„Ja, nicht schlecht, aber wir sind noch fast im Winter, da brauchst du einen Mantel oder eine Jacke drüber, das ist sonst merkwürdig, die Menschen frieren nämlich, wenn es so kalt ist!“

„Das mit den Temperaturen ist auch so eine lustige Sache, ich vergesse es hin und wieder!“

„Was sonst“, gickerte Runa, – „mit deiner Begabung ...“ Domenikus prustete auch los: „Hihi, doch, sie lässt einen alles vergessen, das mit dem Vergessen finde ich am besten bei dir. Eine Glücksfee, die das Vergessen so sehr in sich trägt, dass sie sogar selber zwischendurch alles vergisst, das muss dir erst mal einer nachmachen!“

„Und wozu sollte das gut sein?“ fragte die Fee verwundert.

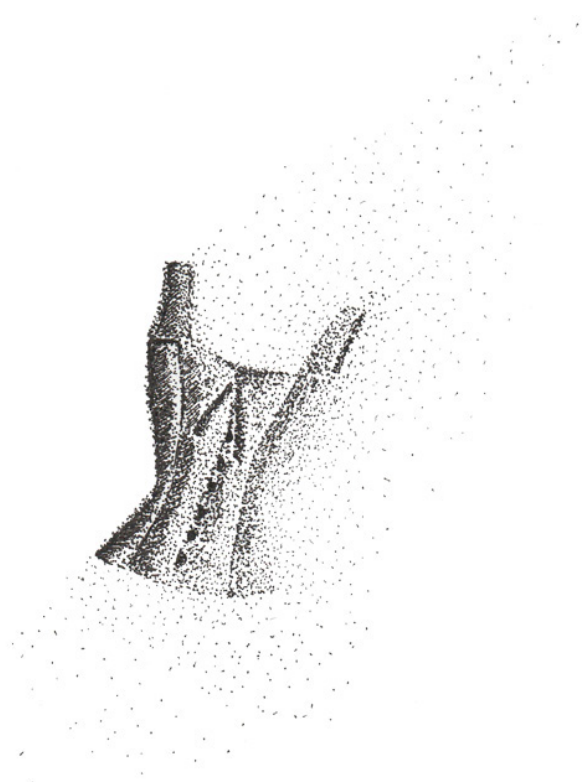
„Äh, das war Sarkasmus! Nix für ungut, war nur ein Spass, sollte lustig sein, ha ha!“

Runa plusterte sich plötzlich auf. „Wir müssen los“, sagte sie entschieden.

„Wohin? Ihr seid doch gerade erst gekommen?“

„Ja ja, später“, krächzte Runa noch, und mit einem leisen „Plopp“ waren sie auch schon wieder fort.

„Da soll mal ein Droemel schlau draus werden“, grummelte Domenikus. Und dann war auch er wieder verschwunden.



Schulstunde Deutschland

„Du hast ’nen echten Knall, weißt du das?“

Albin sah Josh fast bewundernd an, als er das sagte. Nun waren sie schon eine längere Zeit echte Freunde und trotzdem schwang mitunter einerseits die Neugierde und andererseits auch Bewunderung, gemischt mit Fassungslosigkeit über dieses Unbekümmertsein bei ihm mit, wenn er über seinen Freund nachdachte.

Im Moment sah sich Josh seine Fingernägel an, die in verschiedenen Farben lackiert waren.

„Cool oder?“ Josh blickte kurz zu Albin herüber. Sein Hintermann machte hämische Bemerkungen, aber nur leise, denn mit Josh legte man sich lieber nicht an. Doch eigenwillig, wie er war, machte es ihm nichts aus, wenn jemand lästerte. „Was stört ’s den Mond, wenn ihn der Mops anbellt“, war einer seiner Lieblingsprüche.

Trotzdem, sicher war sicher, man konnte nie wissen!

„Guck mal, am coolsten ist das Metallicblau oder was meinst du?“ Links von ihnen kicherte Imken plötzlich los. Und auch Stine konnte sich kaum noch halten.

„Was ist“, grinste Josh zu Imken herüber, „möchtest du dir den mal ausleihen?“ Josh hielt ihr den mittleren Finger hin, auf dessen Nagel es metallicblau glänzte. Imken lief rosa an und senkte kurz den Kopf, Stine kicherte nun laut los und kiekste, wobei ihr fast die Tränen kamen.

„Nee, sie steht mehr auf rosa!“ Jetzt grölten auch die Jungs hinter ihnen los.

„Ey, du Lurch, willst du eins in die Fresse oder was ist?“ Blitzschnell hatte Josh Bastian am T-Shirt gepackt und

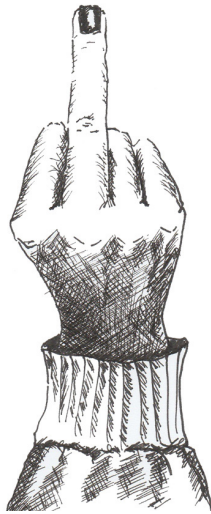
ihn dabei dicht an sich herangezogen.

„Josh, komm schon“, sagte Albin genervt. „Lass das, das bringt doch nichts, du kriegst noch Ärger!“

„Stimmt, ’tschuldigung.“ Damit ließ er Bastian wieder los, während dieser leise „Angenommen“ flüsterte.

„Lurch, mein Lieber, ist das Stichwort“, dröhnte eine sonore Stimme vom Lehrerpult her. Sie hatten gar nicht bemerkt, dass Herr Wohlen, ihr Biolehrer, in die Klasse gekommen war.

„Vielleicht möchte der Herr etwas dazu sagen?“
Die Klasse feixte. Der Unterricht begann.



Die Erscheinung - England

„Welcher Film ist es denn jetzt geworden?“ Erwartungsvoll schaute Esra Emily an.

„Sie waren sich nicht einig, – jetzt wird es entweder Cinderella oder irgendwas mit Elfen – ich hab’s vergessen, ich glaube Zauber der Elfen oder so ähnlich!“

„Dann komme ich nicht mit, interessiert mich nicht, das ist doch was für Babies!“

„Ach komm schon Esra, das wird unser letzter gemeinsamer Film für die nächste Zeit, lass uns den doch zusammen unten gucken und danach machen wir ein Mitternachtspicknick wie früher, weißt du noch?“

„Mhm, ich weiß nicht.“

„Ach bitte!“

Esra sah Emily zweifelnd an. „Scheint dir ja echt wichtig zu sein, was? Na gut. Von mir aus. Ich hab aber nicht mehr so viel für ’n Picknick, da müssen wir wohl noch einen Abstecher in die Küche machen!“

„So gefällst du mir“, grinste Emily. Sie klatschten sich beide ab.

Als sie Stunden später wieder in ihren Betten lagen, dämmerte es bereits.

Sie hatten den Film gesehen, – Emily fand ihn toll, Esra wunderte sich, wie man Erwachsene so derart an der Nase herumführen konnte!

Das „Picknick“ war etwas ausgeartet. Kaum hatten Sammy und Lisa mitbekommen, was sie vorhatten, wollten sie natürlich auch kommen. Und dann war das Gan-

ze etwas ausgefert. Nachher waren sie nicht weniger als fünfzehn Mädchen im Zimmer gewesen! War ja klar, dass das nicht lange unentdeckt bleiben konnte.

Und so war dann Mrs. Berry irgendwann in Erscheinung getreten und hatte sie alle aufgescheucht.

Danach war zwar Ruhe gewesen und die anderen Mädels hatten sich verkrümelt, aber Emily und Esra hatten sich noch lange flüsternd unterhalten.

Nun lagen sie beide in ihren Betten.

Das gleichmäßige Atmen ihrer Freundin ließ Esra darauf schließen, dass Emily bereits im Schlummerland war. Sie dachte an den Film, den sie zusammen gesehen hatten. „Ich wünschte, es gäbe Elfen und Feen und eine davon würde mir helfen mit diesem verflixten Deutschland und meiner Tante und überhaupt...!“ Über diesen Überlegungen wäre sie fast eingeschlafen, wenn sie nicht so einen wahnsinnigen Durst gehabt hätte, der sie nochmals aus dem Bett trieb.

Leise tappte sie in das kleine Badezimmer um sich ein Glas Wasser zu holen. Flüchtig sah sie aus dem Fenster, welches einen Blick auf den See preisgab. Dunkel lag das Wasser und Esra fühlte eine seltsame Sehnsucht und gleichzeitig eine Furcht in sich aufsteigen. Sie schüttelte unmerklich den Kopf und flüsterte: „Eine Fee, das wär’s.“ So, als könnte ihr jemand diese Lähmung, die sie gerade spürte, abnehmen.

Eine gute Fee, ja. Eine Märchenfigur, die ihr Kraft gab. So etwas eben. Esra schlug die Arme um sich, als wolle sie sich selbst umarmen.

Eine plötzliche Woge der Wärme umspielte sie, als ob jemand eine warme Decke um sie gelegt hätte.

Sie drehte sich vom Fenster weg und starrte verblüfft auf

eine helle Gestalt, von der so etwas wie ein Leuchten ausging.

Esra stand stumm und regungslos da. Sie wagte kaum zu atmen. Sie versuchte, sich zu räuspern, um zu fragen: „Wer bist du?“ Aber sie war wie erstarrt, so verblüfft war sie.

„Ja, ich weiß, ich habe eine verheerende Wirkung auf Menschen, das ist völlig normal, also mach dir nichts daraus“, sagte die merkwürdige Gestalt lächelnd. Jedenfalls meinte Esra sie lächeln zu *hören*, was natürlich völliger Quatsch war. Eigentlich sah sie auch ganz normal aus, fand Esra. Und sie trug Jeans! Jeans! Im Nightingales! Unfassbar!

Endlich kam so etwas wie Erleichterung bei Esra an. Und nachdem sie durch mehrmaliges Räuspern ihre Stimme wiedergefunden hatte, nuschte sie: „Bist ’n du?“ Das „Wer“ war ihr irgendwie abhanden gekommen.

„Oh, ja, – ich hätte mich ja auch vorstellen können, tatsächlich. Vin Vandervelt heiße ich – aber du wirst gleich sowieso alles wieder vergessen, also was soll ’s. Ich werde dich sehr glücklich machen, weißt du! Was wäre denn jetzt gerade besonders wichtig?“

Abwartend schaute die Fee Esra an.

Da Esra nur so dastand und den Mund auf und zu klappte, ohne dass irgendein Laut aus ihr herauskam, schickte ihr die Fee einfach ein wonniges Lächeln und fing an, sich die Hände zu reiben. Schließlich legte sie die Hände zusammen und blies hinein.

Die Feenstaubwolke umgab Esra abermals wie ein warmer Mantel in den man plötzlich gehüllt wird. Sie war plötzlich außerordentlich fröhlich, heiter und gelassen wie nie zuvor. Sie fühlte sich einfach großartig.

Während Esra die Sprache wiederfand und endlich er-

neut Leben in ihr einkehrte, kam vom Fenster her ein Geräusch wie heftiges Flügelschlagen.

Esra hätte schwören können, einen ziemlich dicken Vogel mit erstaunlich wachen Augen gesehen zu haben. Interessiert sah sie sich wieder zu Vin um. Nun wollte sie alles ganz genau wissen.

Wer war diese Person, – war das ein Streich von den Mädels zum Abschied? Wieso war Emily nicht wach geworden? Doch da war nichts und niemand.

„Wo bist du, komm wieder raus, wo auch immer du dich versteckt hast“, sagte sie laut.

Emily im Bett murmelte etwas. Dieses Murmeln ging in ein Räuspern über und schließlich sagte sie sehr deutlich: „Was ’n los?“ Damit drehte sie sich auf die andere Seite und schlief einfach weiter.

Esra dachte sich, dass dies ein guter Zeitpunkt war, um Emily zu wecken. Sie rüttelte leicht an ihrer Schulter.

„Emily, wach auf, hier ist irgendwer, los, komm schon...“

„Lass mich“, murmelte Emily, schlug aber die Augen auf. „Was ist denn, ich will schlafen“, nuschelte sie in ihr Kissen.

„Was los ist? Hier spinnt jemand rum und verarscht mich!“

„Wer?“

„Keine Ahnung, Lisa oder Sammy oder – ich weiß es nicht. Habt ihr euch das zusammen ausgedacht?“

„Was denn?“

„Äh, – ja. Da war – komisch, ich weiß es nicht mehr. Da war doch eben...“

„Was?“

„Egal, schlaf weiter. Entschuldige.“
Aber nun war Emily wach.

„Hattest du einen Alptraum?“ fragte sie mitfühlend.

„Wenn du willst, kannst du zu mir ins Bett.“

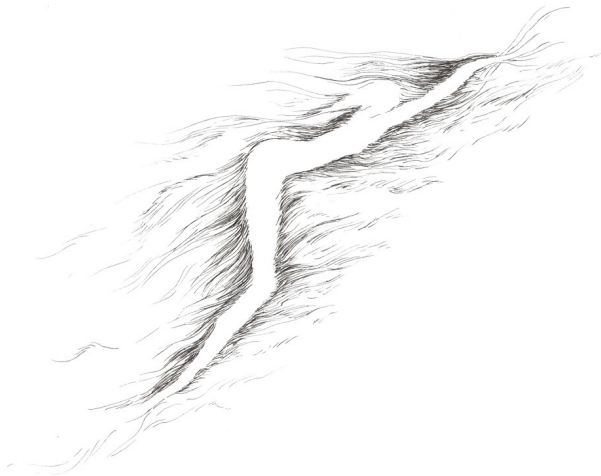
„Nee, lass mal. Ich weiß im Moment gar nicht, was los ist. Ich geh am besten wieder ins Bett. Entschuldige, dass ich dich geweckt hab. Schlaf gut.“

Nachdem Esra wieder im Bett war, dachte sie noch eine Weile darüber nach, was da eben passiert war – aber sie bekam es nicht mehr zusammen. Es verschwamm in ihren Gedanken, wurde nebulös und verschwand schließlich ins Unbedeutende.

Sie schlief endlich ein.

In der Nacht träumte sie davon, wie sie dahinglitt. Sie sah um sich herum eine andere Welt, die leuchtend und dunkel zugleich schien, etwas diesig vielleicht. Schließlich bemerkte sie, dass sie sich unter Wasser befand. Und sie konnte atmen. Wie seltsam.

Aber auch an diesen Traum konnte sie sich am nächsten Morgen nicht mehr erinnern.



Der Fisch

Der nächste Morgen war grauenhaft. Sie kamen nicht aus den Betten, das Frühstück war mäßig, sie waren insgesamt zu spät dran und die erste Stunde hatten sie Biologie bei Mrs. Waters. Nicht, dass sie etwas gegen Biologie einzuwenden hätten, aber Mrs. Waters hatte die Eigenart einen fühlen zu lassen, wie wenig man von Biologie ihrer Meinung nach verstand. Nämlich gar nichts. Auch jetzt rümpfte sie die Nase, als sie etwas zu spät in das Klassenzimmer traten.

„Ich nehme an, die Damen hatten eine wichtige Konferenz? Oder eine Unterredung mit der Direktion?“

„Entschuldigen Sie bitte die Verspätung, Mrs. Waters, wir mussten noch, äh, –“

„Packen“, fiel Esra Emily ins Wort.

„So, – na, das ist allerdings etwas anderes, die Damen mussten packen, – wie wäre es, wenn Sie das künftig abends erledigen würden?“ Mrs. Waters klang zwar etwas milder, trommelte aber mit ihren Fingern auf dem Lehrerpult herum.

„Ja, Mrs. Waters, Entschuldigung nochmals.“

Esra sah Emily mit leicht nach oben gerichteten Augen an.

„Nachdem wir das nun geklärt hätten, bitte ich euch, die Bücher auf Seite 38 aufzuschlagen. Wir beschäftigen uns heute noch einmal mit den Unterschieden der Atmung von Säugetieren und Fischen sowie Fischen, die zugleich Lungenatmer sind. Wir beginnen mit...“

Esra und Emily tauschten Blicke aus.

„Super, das ist ja genau mein Thema“, nuschelte Emily und schlug umständlich ihr Buch auf. „Was ist mit dir Esra? Du siehst aus, als ob du gleich losheulst, was ist denn? Es ist dir doch sonst egal, was die Waters sagt.“

Stirnrunzelnd sah Emily Esra an. Doch Esra hatte den Blick gesenkt und starrte gebannt auf ihre Füße.

„Lass nur, es ist nichts“, sagte sie leise.

„Also du gefällst mir gar nicht, hey, was ist nur mit dir?“

„Ja, das würde mich jetzt auch interessieren“, schnarrte dicht neben ihnen die Stimme von Mrs. Waters. „Dürfte ich vielleicht erfahren, was so schwer daran ist, die Seite in einem Buch aufzuschlagen?“

„Nichts“, flüsterte Esra heiser und schlug ihr Buch auf der angegebenen Seite auf.

„Nun, du musst schon hineinschauen, sonst nützt es nichts.“ Esra schaute kurz zu Emily herüber und sah dann angestrengt auf die Buchseite. Dort war als erstes ein Foto von einer aufgeklappten Kieme zu sehen und darunter ein Schaubild der Atmung von Fischen.

„Entschuldigen Sie bitte, Mrs. Waters, aber ich glaube mir wird schlecht!“ Damit sprang Esra geradezu vom Stuhl auf und rannte aus dem Klassenzimmer.

„Darf ich...?“ Emily sah erschrocken zu ihrer Lehrerin auf.

„Ja, lauf ihr schon nach, also wirklich, was ist heute nur los mit euch?“ Mrs. Waters schüttelte den Kopf.

Emily fand Esra auf der nächstgelegenen Toilette.

„Was ist los, Esra? Hast du Angst vor Deutschland? Ist es das? Die olle Waters kann uns doch mal, echt. Lass sie doch toben, mach dir bloß keine Gedanken mehr wegen der. Du siehst sie jetzt eine ziemlich lange Zeit nicht, freu dich einfach, dass du sie los bist!“

Mitfühlend legte Emily den Arm um Esra. Doch die

schwierig beharrlich.

Eine Träne rollte ihr langsam über die Wange aber sie sagte nichts. Nun war Emily wirklich besorgt. Dass Esra weinte, kam so gut wie nie vor. Sie konnte wütend, schnippisch, ängstlich sein – aber dass sie weinte, fand Emily erschreckend.

Vorsichtig wischte sie mit dem Daumen die kleine Träne weg. „Mir kannst du es doch sagen meine STB. Wir bleiben Freundinnen für immer und ewig, das weißt du doch, oder?“

Esra schaute ihre Freundin stumm an.

Endlich öffnete sie den Mund und sagte leise: „Ich weiß auch nicht, da war dieses Bild und mir wurde schlecht und mir war so, als ob ich da liegen würde. Anders kann ich es dir nicht erklären.“

„Ach Esra, dich nimmt das alles mit, das ist es. Ist ja auch kein Wunder, dass du so drollig wirst. Wann kommt denn dein Grandpa um dich abzuholen? Vielleicht rufst du ihn an und er holt dich schon eher?“

„Nein, das ist es nicht, ehrlich. Es war nur dieses Bild, wirklich mir geht es eigentlich wirklich gut und ich hab auch nicht mehr so viel Angst, nur dieser kleine Fisch, der arme Fisch tat mir so leid und mir wurde plötzlich schlecht und ...“

„Dir wurde bestimmt schlecht, weil du kaum was gegessen hast, ist doch logisch! Komm, wir fragen mal in der Küche nach einem Tee für dich und etwas Toast, oder willst du lieber in den Krankenflügel?“

„Quatsch.“ Esras Stimme klang wieder ganz normal. „Es war nur dieses Bild, echt, keine Ahnung was mich da eben geritten hat. Vielleicht reagiere ich so über, weil ich doch etwas aufgeregt bin. Das wird es sein.“ Sie seufzte und atmete tief durch. „So, wir gehen da jetzt wieder

rein, sonst schickt uns die Waters gleich einen Suchtrupp hinterher. Besser, das bleibt unter uns, ja?“ Sie lächelte Emily an. „Wirklich, du kannst ganz beruhigt sein, ich drehe nicht durch, also los, komm gehen wir.“

„Wenn du meinst ...“ Emily wirkte noch nicht ganz überzeugt, ließ sich dann aber von Esra mitziehen, die nun wieder ganz die Alte war.

Ja eigentlich, wenn Emily es sich so recht überlegte, wirkte sie ein bisschen **zu** fröhlich. Vermutlich versteckte sie hinter dieser Fröhlichkeit nur die Angst vor dem, was jetzt auf sie zukam. Puh. Wenn Emily daran dachte, dass sie bald ohne Esra sein würde, wurde ihr selber ganz schwurbelig. Aber nun erst einmal wieder zum Unterricht. Je mehr Normalität sie hatten, desto besser, fand Emily.



Der Rest des Tages verlief ohne weitere Zwischenfälle. Nur dass sie immer schweigsamer wurden, weil sie beide wussten, dass dies die beiden letzten Schultage waren, die sie zusammen verbringen würden.

Am Wochenende wollte Esras Großvater kommen, um sie abzuholen. Vielleicht würde auch die Tante bereits dabei sein. Esra wusste es nicht. Mitunter schauten sich die Freundinnen von der Seite an, um sich das Bild der anderen einzuprägen „Auf immer und ewig“, wie Emily so gerne sagte.

„Warum kann deine Tante eigentlich nicht das Schuljahr abwarten? Ich meine, es sind doch nur noch ein paar Wochen. Hätte sie da nicht warten können? Irgendwie ist das doch komisch oder findest du nicht?“

„Keine Ahnung, ich versteh` s auch nicht. Vielleicht hatte sie sonst keine Zeit oder mein Grandpa konnte nicht anders oder was weiß ich.“

„Ja, Hauptsache ihnen passt das in den Kram oder wie. Echt, ich finde das mal wieder typisch. Könnten sie nicht auch auf uns etwas Rücksicht nehmen?“ Emily schnaubte vor Missmut. „Wann kommt er denn genau? Haben wir noch Zeit für einen Spaziergang oder so?“

„Er hat gestern am Telefon gesagt, dass er so gegen 11.00 Uhr kommt. Da hätten wir noch etwas Zeit für uns. Aber nur, wenn ich bis dahin wirklich mal alles zusammen hätte. Ich weiß einfach nicht, wie viel ich einpacken soll. Mir sagt ja auch keiner was genaues. Zum Mäusemelken, echt.“

„Aber es ist doch sicher, dass du wiederkommst, oder?“ Emily packte Esra am Arm. „Es ist doch sicher?“ fragte sie wieder.

„Na, ich glaub schon. Es hat niemand gesagt, dass es auf länger ist. Also nur eine *Weile* haben sie gesagt. Das kann sonst was bedeuten.“ Sie lachte. „Vielleicht bin ich eher wieder da, als dir lieb ist!“

„Du spinnst wohl? Wehe, du bist nach den Ferien nicht wieder da! Das würde ich nicht aushalten und dann müsste deine Tante wohl mit noch einem Gast rechnen also *mir*!“ Sie grinste als sie das sagte, aber eigentlich war ihr gar nicht nach Grinsen zumute. Tatsächlich wurde ihr immer mehr bewusst, wie wichtig Esra für sie geworden war. Und Esra selbst?

Emily fand, dass Esra merkwürdig entspannt war. So, als ginge sie das alles überhaupt nichts an. So, als wäre gar nichts weiter und sie würde nur mal eben kurz jemanden besuchen. Schon merkwürdig. Und auch ein bisschen gleichgültig. Emily war schon jetzt etwas eifersüchtig auf

all die anderen Mädchen, mit denen Esra in der kommenden Zeit zu tun haben würde. Vielleicht war sie ja in Gedanken schon längst dort und würde sie, Emily in null Komma nichts vergessen haben? Sie hakte sich bei Esra ein, die etwas überrascht schien. Normalerweise war Emily ja auch nicht so anhänglich. Aber nun ...

„Hey, ich schreib dir gleich wenn ich da bin, ich versprech es dir. Und sonst, vielleicht kannst du ja wirklich zu uns kommen über die Ferien, ich kann ja mal mit Tante Catrin sprechen, wer weiß. Erst einmal muss ich wissen, was da eigentlich los ist. Ich finde es auch komisch, dass Grandpa nichts weiter sagt. Oder wenigstens Grandma, wobei, eigentlich würde eher Grandpa was sagen, wenn es nötig wäre. Naja, ich werde es ja bald wissen und dann schreibe ich dir sofort, okay?“ Esra schüttelte die Freundin ein wenig am Arm. Sie waren nach den Hausaufgaben nach draußen gegangen, um etwas unter sich zu sein.

Nun standen sie an der Abzweigung, die zum See führte. Es war für diese Jahreszeit unnatürlich kalt. Normalerweise wäre dort jetzt Betrieb gewesen, aber da es so frisch war, tummelte sich kaum jemand draußen. Unweigerlich waren sie am See angekommen, der in der leichten Dämmerung still vor ihnen lag. Die letzten Sonnenstrahlen tanzten auf den Kreisen die von kleinen Fischen stammten, die dort angesiedelt waren. Esra sah über die Wasseroberfläche hin.

Sie hockte sich an das Ufer und nahm kleine Steinchen auf, die dort im Sand lagen, um sie in das Wasser zu werfen. Sie war nicht besonders gut darin, aber es machte Spass. Vergeblich suchte sie nach den begehrten flachen Steinen, die man über das Wasser hüpfen lassen konnte, wenn man es geschickt anstellte.

„Glaubst du, dass sie dort Schwimmen in der Schule

haben?“, fragte sie beiläufig.

„In Deutschland meinst du? Klar. Genau wie hier. Aber vielleicht nicht in der Schule auf die du gehen wirst. Falls du überhaupt so lange dort bleibst. Wir haben hier ja auch keinen. Das kommt immer auf die Schule an. Warum fragst du? Hast du keinen Badeanzug?“

Esra sah die Freundin treuherzig an.

„Erstens das und zweitens hätte ich dann ein ernstes Problem!“

„Wieso?“ Emily lachte leise. „Kannst du nicht schwimmen?“

„Genau das“, murmelte Esra leise.

„Ach Quatsch, nicht dein Ernst oder? Du kannst nicht schwimmen? Aber, – wir waren doch im Sommer auch immer mal am Wasser, da bist du doch – oder etwa nicht?“ fragte Emily mehr sich selbst als zu Esra.

„Ja, da war ich dabei, aber ich war nie im Wasser, wenn du dich erinnerst. Das ist echt ein Problem für mich.“

„Aber, – du hättest doch bloß was sagen müssen, ich hätte es dir schon beigebracht, es ist wirklich nicht schwer!“

„Für dich vielleicht. Glaub mir, ich habe schon alles mögliche versucht. Aber es ist nicht das Schwimmen an sich, es ist mehr ...“ Esra sah versonnen aufs Wasser und verstummte.

„Was?“

„Das Wasser an sich ist es.“

Aber du kannst doch vielleicht ...“

„Nein, du verstehst mich nicht, es ist das Wasser, ich flippe völlig aus, wenn ich es berühre. Es ist nicht nur die Angst mich darin zu bewegen, es ist, – es ist einfach furchtbar, so als ob mich etwas zieht, so als ob ich keine Luft mehr bekomme, ja, als ob ich sterben müsste!“ Esra

atmete bereits bei dem Gedanken daran heftig.

„Warum hast du denn nie was gesagt?“

„Und dann? Was hätte ich dir denn sagen sollen? Außerdem hab ich mich auch etwas geschämt. Ja, wahrscheinlich war es das. Sogar Babies können schwimmen und finden es im Wasser toll, pffff, – das versteht doch kein Mensch.“

„Doch, *ich* verstehe das. Echt. Ich glaub jedenfalls, dass ich es verstehe. Wenn du das genau so erklärst, werden das auch andere verstehen, bestimmt!“

„Hm.“

„Doch, glaub mir. Aber wie gesagt, es ist ja nicht raus, dass sie ausgerechnet dort Schwimmen in der Schule haben! Und wenn doch, dann erklärst du das deiner Sportlehrerin. Ganz einfach!“

„Ganz einfach!“ wiederholte Esra gehorsam. Und dann mussten beide doch etwas lachen, denn Esra verzog aus Spass ihren Mund wie ein bockiges, kleines Kind – ihre Unterhaltung war einfach zu ernst geworden und das Lachen erleichterte sie.

„Hey, aber hier stehen wir doch genau am Wasser und du wirkst jetzt nicht, als ob du Angst hättest.“ Emily sah Esra fragend an.

„Das ist was anderes. Ich bin ja nicht in Kontakt. Es reizt mich auch, ich *mag* es auch. Ich habe nur Panik, wenn ich damit in Berührung komme, verstehst du?“

„Nicht so ganz, ich kann es mir aber so ungefähr vorstellen. Hast du eigentlich schon fertig gepackt?“

Emily wechselte geschickt das Thema. Ihr war diese Esra fremd, die so ängstlich und so verwundbar schien. Überhaupt war es schwer genug, dass sie auf unbestimmte Zeit verschwand. Aber dass sie so ängstlich gehen würde, machte es noch schwerer. Emily hakte die Freundin

unter und zog sie vom Wasser weg.

„Komm, ich hab noch zwei von den kleinen Schokomuffins mitgenommen, magst du? Und dann können wir zusammen überlegen, was du unbedingt noch mitnehmen musst. Ich kann dir auch schnell noch eine Liste machen!“ Emily schürzte die Lippen und riss die Augen auf. Sie sah so komisch aus, dass Esra schon wieder lachen musste.

„Ja, mach das. Und mach mir auch gleich eine Liste wie man sich einer Tante gegenüber verhält, die man kaum kennt und die dann womöglich auch nur deutsch mit einem spricht, puh, das wäre echt gut!“

„Ach komm schon, das wird bestimmt ganz lustig“, Emily versuchte aufmunternd zu klingen, aber wenn sie ehrlich war, brauchte sie selbst eine Aufmunterung! Sie sah Esra fest an und sagte auch ein bisschen zu sich selbst: „Sei ein Tiger und keine Maus!“

„Du hast gut reden“, seufzte Esra.

„Andererseits ...“ Ihr Gesicht erhellte sich ein wenig „... haben wir Schokomuffins!“

Damit rannte sie wie verrückt los zurück zum Gebäude und Emily lief ihr hinterher, bis sie die Freundin schließlich eingeholt hatte.

„Du bist eine Irre, weißt du das“, lachte sie noch immer leicht nach Luft japsend. „Dann nichts wie ran an die Muffins!“



Die Fee sah ihnen nach. „Das war knapp“, krächzte Runa. „Die wäre fast trübsinnig geworden. Und was ist das für ein Problem mit dem Wasser, Menschen gehen doch und schwimmen nicht unbedingt, oder?“

„Nun ja, sie *wird* aber irgendwann nicht drum herum

kommen. Hm, was wir brauchen ist vermutlich... Wir müssen zurück nach Deutschland, hier herrscht im Moment kein weiterer Handlungsbedarf.“



Die Überfahrt

„Stell dir vor, wir fliegen gar nicht!“

Freudestrahlend war Esra aus dem Direktionszimmer gekommen.

„Was? Aber das ist ja super!“ Emily, die wusste dass Esra unter enormer Flugangst litt, umarmte sie heftig.

„Und warum jetzt?“

„Der Flug wurde storniert. Es gab irgendwelche Schwierigkeiten. Wir fahren mit der Fähre! Ich freue mich so!“

„Und das mit dem Wasser ist dann kein Problem mehr für dich?“ Emily wirkte besorgt.

„Nein, ich sagte doch, solange ich keinen Kontakt habe, ist alles okay. Und ich bin ja nur auf der Fähre und nicht *im* Wasser! Also alles gut. Ich freu mich so, ich freu mich so!“

„Ich freue mich ja auch für dich, aber etwas traurig bin ich schon. Wann kommt dein Grandpa?“

„Wir haben noch etwas Zeit, es ist alles gepackt, wir könnten noch mal in den Park, wenn du magst!“

Wenn Esra ehrlich war, hatte sie ziemlichen Respekt vor der Reise. Sie war tatsächlich in Gedanken schon unterwegs. Das ganze Leben hier im Nightingales rückte von ihr weg, – so, als würde sie schon längst nicht mehr dazugehören. Der Spaziergang im Park verlief dementsprechend auch etwas einsilbig, denn ihr schwirrten tausend Gedanken durch den Kopf. Auch wenn es für sie furchtbar war ohne ihre Freundin Emily zu sein, – es

war ein bisschen so, als gehöre Emily bereits der Vergangenheit an.

Sie versuchte Emily zu trösten, sprach mit ihr davon, wie öde alles ohne sie sein würde, machte Pläne, wie sie ihre Tante dazu bringen könnte, dass sie Emily irgendwann in den Ferien einladen könnte. Aber so ganz bei der Sache war sie nicht mehr.

Als es Zeit wurde, wieder zum Haus zurückzukehren, war es fast wie eine Erlösung.

Ihre Koffer standen bereits in der Empfangshalle. Das konnte nur bedeuten, dass ihr Grandpa schon da war.

„Am besten ich gehe gleich ins Direktionszimmer oder was meinst du?“, flüsterte sie aufgeregt.

„Jaaa, – soll ich mitkommen?“

„Ich weiß nicht, – ja doch, komm mit, dann können wir uns auch gleich verabschieden. Ich muss aber doch noch einmal hoch, mein Handy liegt noch auf dem Bett, glaube ich!“

Beide liefen sie schnell die Treppe hoch, dann den Flur entlang, links in den Westflügel um dann in ihr Zimmer am Ende des Ganges zu stürzen.

Und dort wartete eine Überraschung auf sie.



Die Sonne schien zwischen den Vorhängen am Fenster hervor, und vor eben diesen stand eine Frau.

Überrascht blieben sie in der Tür stehen. Die Frau drehte sich zu ihnen um und musterte sie forschend.

„Hallo Esra“, sagte sie schließlich, nachdem ihr Blick bei ihr hängengeblieben war. „Ich sage jetzt nicht, dass du groß geworden bist, denn das versteht sich ja von selbst, oder?“ Sie lächelte Esra aufmunternd zu.

„Hallo Tante Catrin“, Esra schluckte.

„Ich denke, die Tante können wir weglassen, sag einfach Catrin zu mir.“ Die Tante musterte Esra immer noch. Und so blieben sie beide mustern voreinander stehen. Emily sah von einer zur anderen.

„Hallo, ich bin Emily, Esras Zimmergenossin und Freundin!“ Emily trat vor die fremde Frau und streckte ihr die Hand hin.

„Hallo Emily und ich bin die Tante von Esra, du kannst mich gerne Catrin nennen. Ich kann mir vorstellen, dass einem das erst einmal die Sprache verschlägt, wenn man sich so lange nicht mehr gesehen hat. Hättest du mich wiedererkannt Esra?“

„Ich denke schon“, sagte diese etwas langsam. Ein unbeschreibliches Gefühl machte sich in ihr breit. Erstauen, Freude und Neugier mischten sich miteinander. Ihr wurde abwechselnd heiß und kalt und ihre Beine schlotterten jetzt ein bisschen vor Aufregung.

Ihre Tante Catrin war da. Sie stand hier in England in ihrem Zimmer und war es leibhaftig. Esra fand es irgendwie seltsam unwirklich. Aber da stand sie und hatte sich kaum verändert. Vielleicht sah sie etwas strenger aus als in ihrer Erinnerung, dachte Esra.

Die dunkelblonden, kinnlangen Haare umrahmten ein etwas längliches, energisches Gesicht, in dem die Augen ein wenig nah beieinander standen und einem dadurch das Gefühl vermittelten, dass man kritisch beobachtet wurde.

Zögernd ging Esra nun auch auf die Tante zu und wollte ihr schon die Hand geben, doch Tante Catrin zog sie an sich heran und umarmte sie vorsichtig. „Ich weiß“, murmelte sie dicht an ihrem Ohr. „Es ist furchtbar viel Zeit vergangen und wir hatten kaum Kontakt. Aber glau-

be mir, ich hätte dir gerne öfter geschrieben, nur deine Großeltern waren der Meinung, dass das nicht gut für dich wäre. Bitte verzeih mir, dass ich mich nicht darüber hinweg gesetzt habe, ich dachte wirklich, es wäre wohl das Beste, und nichts anderes wollte ich für dich. Das Beste.“ Sie nahm Esra an beiden Händen und sah sie nun ernst an. „Kannst du mir das nachsehen Esra? Geht das? Oder erwarte ich zu viel?“

„Nein, ich, – schon okay, es ist nur – ich bin noch so, – so überrascht.“

„Ja, das kann ich natürlich verstehen. Mir geht es ja ähnlich. Hier steht ein junges Mädchen vor mir, und zuletzt warst du noch ein Kleinkind. Sicher, ich habe Fotos von dir bekommen, aber es ist doch etwas anderes, dich jetzt so direkt vor mir zu sehen. Es gibt noch so viel zu besprechen und zu erklären, ich dachte nur, es wäre schön, dich einen Augenblick ganz für mich zu haben, bevor wir mit deinem Großvater zusammenkommen.“

Die Tante sprach sehr akzentuiert und langsam, fand Esra. Und ein wenig – geziert, fand sie. Dann fiel ihr plötzlich ein, dass die Tante ja Deutsche war. Aber sie sprach Englisch mit ihr, Gott sei Dank!

„Könntest du, – ach nein, das ist bestimmt eine blöde Idee, ich dachte nur, könntest du etwas auf Deutsch sagen? Ich möchte nur wissen, ob ich noch etwas verstehe. Ach egal, lass, ich weiß auch nicht warum ich das jetzt gesagt habe. Entschuldige.“

„Aber nein, das ist doch verständlich“, sagte die Tante plötzlich auf Deutsch.

Emily machte große Augen.

„Hast du das etwa verstanden? Hört sich ja krass an!“

„Ja, komischerweise habe ich das wirklich verstanden, das hätte ich nicht gedacht!“

„Du wirst sehen, Esra, es wird ganz schnell alles wieder da sein. Mit der Schule müssen wir noch mal sehen, eventuell brauchst du einen Förderkursus oder vielleicht bist du bis dahin ja auch wieder hier, darüber können wir später noch sprechen, ja?“

Die Tante meinte Förderkursus, aber sie sagte es ein wenig drollig verdreht. Esra fand das lustig. So hatte sie wenigstens das Gefühl, dass die Tante nicht perfekt war.

„Wir sollten nun gehen. Lassen wir deinen Großvater lieber nicht zu lange warten, komm.“ Sie streckte Esra die Hand hin, um sie mit sich zu ziehen. Esra wandte sich um und umarmte Emily noch einmal stürmisch und fest.

„Denk an dein Handy“, sagte Emily, ging rasch zu dem Bett, auf dem das Handy lag, und reichte es Esra.

„Kommst du nicht mehr mit nach unten?“, fragte Esra die Freundin.

„Ich geh schon einmal vor, du kommst dann gleich, ja?“ Offenbar hatte Tante Catrin verstanden, dass Emily und Esra noch einen kurzen Moment zusammen brauchten.

„Sei ein Tiger“, murmelte Emily und sah die Freundin fast zärtlich an. „Und keine Maus“, vervollständigte Esra den Satz. Damit drehte sie sich auf dem Absatz um, und ging langsam auf die Tür zu.

„Geh schon, ich bleibe hier und schau aus dem Fenster, okay?“

Unschlüssig blieb Esra noch kurz im Türrahmen stehen, dann lief sie los, ihrer Tante hinterher.

„Sie ist nett, deine Tante“, hörte sie Emily noch rufen, aber da war sie schon fast an der Treppe und lief die Stufen, so schnell sie konnte, hinunter.



Am nächsten Morgen waren sie schon auf dem Weg zur Fähre und zwei Stunden später bereits auf dem Wasser. Esra staunte, wie groß diese Fähre war. Sie hatte an eine etwas kleinere Version gedacht und erforschte nun teils alleine, teils mit ihrer Tante das ganze Schiff. Es war merkwürdig gewesen, das Nights zu verlassen. Emily war nicht mehr herunter gekommen, sie hatte sie nur noch am Fenster gesehen. Eine kleine Gestalt, die noch einmal die Hand gehoben hatte, um ein letztes Mal zu winken.

Der Großvater war etwas zurückhaltend gewesen, die Großmutter hatte fast geweint und Tante Catrin war allen Fragen weitestgehend ausgewichen und hatte auf die Überfahrt vertröstet.

Auf der Fähre war eine Art Bistro, wo man sich selbst bedienen durfte und alles, was das Herz begehrte, mit zu einem der kuscheligen Sessel nehmen konnte. Esra saß mit ihrem Sandwich und einer Brause vor sich neben ihrer Tante und betrachtete das Fliegen der Möwen, die unablässig um das Schiff herumkreisten.

„Wie lange wird es dauern, bis wir in Deutschland sind?“

„Oh“, die Tante lächelte, „ich denke, die Zugfahrt wird noch circa sechs Stunden dauern, also sind wir noch gute sieben Stunden mindestens unterwegs!“

Esra war erstaunt.

„Ach, ich dachte, wir fahren mit der Fähre bis Deutschland?“

„Nein nein“, wehrte Tante Catrin ab.

„Die Fähre bringt uns nur bis Frankreich. Von da geht es weiter mit dem Zug bis Hamburg. Du musst dich also noch etwas gedulden.“ Sie lächelte und schaute Esra prüfend an. „Ich weiß ja, es gibt bestimmt viele Dinge, die du gerne wissen möchtest und du kannst mich auch alles

fragen. Ich will versuchen, dir so viel wie möglich zu erklären. Frage mich, was immer du magst.“

Esra überlegte. „Zum Beispiel würde ich gerne wissen, warum ich jetzt auf einmal zu dir kommen kann. Warum konnte ich denn damals nicht gleich bei dir bleiben?“

„Oh. Natürlich, diese Frage hast du mir schon gestern gestellt. Nun, ich will sie dir beantworten so gut ich kann. Als dein Vater verunglückte, war ich noch sehr jung. Ich habe damals noch studiert und stand mitten in meiner Bachelorarbeit. Ich bin am Wochenende meistens zu euch gekommen, hatte aber noch eine eigene kleine Studentenwohnung in Hamburg. Ich habe mir nicht zugetraut, dich alleine neben dem Studium großzuziehen. Meine Eltern hielten es damals auch so für das Beste. Ja, ich weiß, es muss furchtbar gewesen sein für dich. Aber wir sahen keine andere Möglichkeit.“

„Aber wieso haben mich dann nicht meine Großeltern zu sich genommen?“

Tante Catrin wirkte erstaunt.

„Deine Großeltern? Aber sie haben dich doch zu sich genommen oder was meinst du? Moment, ach so, ich verstehe du denkst ... aber nein, meine Eltern sind nicht deine Großeltern, es ist ... etwas komplizierter.“ Sie schwieg.

Nun war Esra doch einigermaßen verblüfft.

„Aber wenn sie nicht meine Großeltern sind, wer sind sie dann? Ich meine, du bist doch meine Tante, also dachte ich, du bist die Schwester meiner Mum.“

Verwirrt hielt Esra inne. Das Sandwich hing kraftlos in ihrer Hand. Sie legte es auf den kleinen Teller zurück.

„Esra“, die Stimme der Tante klang fast bittend.

„Es gibt noch so vieles, was du nicht weißt. Ich möchte dich jetzt auch nicht überfordern, vielleicht nur so viel. Ich bin nicht deine leibliche Tante. Ich bin... eine Tante

des Herzens, könnte man sagen. Oh Gott, dieses Englisch. Ich könnte es dir auf deutsch besser erklären aber nun ja, dann würdest du mich möglicherweise auch nicht besser verstehen.“

„Und wer bist du dann?“ Esra schluckte. Sie war hier mit einer Frau, die sie kaum kannte, die jetzt behauptete, gar nicht ihre Tante zu sein, es ergab alles überhaupt keinen Sinn, fand sie. Plötzlich fühlte sie sich sehr allein.

Tante Catrin griff nach ihrer Hand. „Ich war die Lebensgefährtin deines Vaters, Esra.“

„Aber ...“

„Ich wusste, das würde dich schockieren. Es tut mir leid, dass du es erst jetzt erfährst, wirklich.“

„Ich glaube ich geh mal kurz nach draußen ja?“ Die Tante blickte sie mitleidig an.

„Ja natürlich, tu das. Nur geh bitte nicht zu weit fort. Nicht, dass wir uns nachher suchen müssen.“

Draußen angekommen nahm Esra einen tiefen Atemzug. Okay. Tante Catrin war nicht ihre Tante sondern ihre, äh, *Stiefmutter* oder wie jetzt?

Aber was sollte sie denn dann überhaupt in Deutschland? Esra wäre am liebsten sofort wieder zurück in das sichere Nightingales gefahren. Aber das war natürlich schwierig. Vor allem, weil sie sich ja auf dem Wasser befanden, was die Sache eindeutig erschwerte. Sie musste jetzt einfach wissen, was das alles sollte. Und ihr Grandpa und ihre Grandma? Die mussten das doch gewusst haben. Warum also benahmen sich alle so merkwürdig geheimnisvoll? Damit war jetzt aber mal Schluss!

Unschlüssig schaute sie über die Reling hinweg auf das Wasser. Die Sonne glitzerte, Schaum zischte durch die Bewegung des Schiffes hoch und brach sich in kleineren

Wellen. Das Wasser war graublau. Nicht so, wie man es sich wünschte. Türkisblau und warm und so klar, dass man auf den Grund schauen konnte. Wie tief es hier wohl war? Esra lehnte sich noch ein wenig mehr nach vorne, um mehr direkt unter sich sehen zu können. Das Rauschen des Wasser, der leichte Wellengang, das alles lullte sie ein bisschen ein. Ihr war plötzlich, als könnte sie noch mehr hören. Eine leise Melodie, sie wurde irgendwie etwas schläfrig und es fing an sie zu ziehen. Diese Tiefe, diese Ruhe, sie wollte doch ... aber da war wieder dieses leichte Rauschen und ja, – war das nun eben ein Gesicht gewesen? Sie beugte sich noch etwas weiter vor.

„Esra!“ Ihre Tante schrie plötzlich neben ihr auf. Zwei Arme legten sich um Ihre Taille und rissen ihren Körper zurück.

„Mein Gott, bist du von allen guten Geistern verlassen?“ Das war jetzt eindeutig Deutsch gewesen, da war sich Esra sicher. Aber sie hatte es trotzdem verstanden.

„Was ist mit dir um Himmels willen?“

Erschrocken sah Tante Catrin sie an.

„Gar nichts, ich wollte nur, ich weiß auch nicht.“

Erstaunt sah sie um sich. Eine kleine Menschenansammlung hatte sich hinter ihnen gebildet. Worte wie „Lebensmüde“, „um ein Haar“, „Wahnsinnige“, tönnten zwischen dem Stimmengewirr heraus. Was hatten denn alle nur? Sie war doch bloß ein wenig neugierig gewesen. Und warum guckte Tante Catrin als würde sie gleich losheulen? Esra war nun doch etwas erschrocken.

„Was ist denn passiert?“

„Was passiert ist? Ja, das würde ich gerne von dir hören. Es sah so aus, als ob wir dich da jeden Moment hätten herausfischen müssen. Das ist passiert. Bist du denn völlig übergeschnappt? Ist es denn so schlimm, dass dein Vater

und ich ein Paar waren? Sag mir Esra. Ist es das?“

„Nein, – ich, Quatsch. Es ist natürlich etwas gewöhnungsbedürftig, aber was denkst du denn? Dass ich mich ins Meer werfen wollte? So ein Blödsinn.“ Esra war fast wütend.

„Entschuldige bitte, aber so hat es ausgesehen. Komm jetzt bitte wieder mit rein, ja?“

Etwas benommen ließ sich Esra von ihrer vermeintlichen Tante wieder mit ins Innere ziehen, wo an dem Platz, an dem sie vorher gesessen hatten, immer noch das halb angebissene Sandwich lag.

„Möchtest du, dass ich dir einen Tee kommen lasse?“ Ihre Tante war offenbar wirklich sehr besorgt.

„Es tut mir leid, wirklich, ich wollte eigentlich nur ...“ Ja, was wollte sie eigentlich? Sie kannte das ja, dass sie sich vom Wasser gezogen fühlte, war es möglich, dass sie diesem Verlangen nach der Tiefe nachgekommen war, oder im Begriff gewesen war, dem nachzugeben? Sie war wirklich unvernünftig gewesen. Aber das alles hier regte sie doch etwas mehr auf, als sie zugeben wollte.

Seit einiger Zeit hatte sie eigentlich das Gefühl gehabt, sehr gut mit der ganzen Situation klarzukommen, aber nun war sie sich da plötzlich nicht mehr so sicher.

„Wir sind gleich da“, sagte die Tante. „Im Zug können wir weiter reden, wenn du magst. Aber wenn wir nicht die Letzten sein wollen, die die Fähre verlassen, sollten wir schon mal Richtung Ausgang marschieren!“ Sie nickte Esra aufmunternd zu, und diese lächelte vorsichtig zurück. Tante Catrin konnte ja nicht wissen, wie es sich mit ihr und dem Wasser verhielt. Esra beschloss, das Thema vorerst auszuklammern, um nicht alles noch komplizierter zu machen.

Sie stand auf und folgte Tante Catrin zur Treppe.

Babysitten

„Du musst ja nicht gleich ihre beste Freundin werden! Wir hatten nur gedacht, du könntest ihr den Anfang etwas erleichtern! Stell dir vor *du* würdest alleine nach England gehen.“ Stines Mutter war eigentlich schon im Gehen gewesen, als diese leidige Diskussion wieder losging.

„Das wär ziemlich cool, finde ich. Trotzdem, – Imken und ich hatten so viel vor in den Ferien. Und jetzt muss ich Babysitter spielen für jemanden, den ich schließlich nicht eingeladen habe!“

Stines Mutter seufzte.

„Ich erkenne dich nicht wieder! Du bist doch sonst so hilfsbereit. Du musst sie ja nicht die ganze Zeit mit dir herumschleppen, ich dachte nur es wäre nett, wenn sie hier etwas Anschluss findet.“

„Jaa, schon. Es ist nur, nachher ist sie doof und ich weiß nichts mit ihr anzufangen, und überhaupt ...!“

Stine wusste selbst nicht, was mit ihr los war. Ihre Mutter hatte ihr vor ein paar Tagen eröffnet, dass ihre Freundin Besuch von einem englischen Mädchen bekäme, um dass sie, Stine, sich kümmern sollte. Na gut, es war mehr eine Bitte gewesen, aber klar konnte sie sich da nicht so einfach herauswinden, schließlich war Catrin die beste Freundin ihrer Mutter und sie selber mochte sie ja auch. Nur eben gerade jetzt passte es ihr überhaupt nicht, sich in den Ferien um irgendetwas anderes als sich selbst zu kümmern. Dazu kam, dass sie mit Imken zusammen zelten wollte, allein versteht sich. Stine hatte gehofft, ihre Mutter so ganz nebenbei davon zu überzeugen, dass sie

alt genug war, um zelten zu gehen. Machten andere ja schließlich auch. Aber nun war da dieses Mädchen um das so ein Tamtam gemacht wurde. Vielleicht konnte sie ja mit ihrer Mutter verhandeln? Eine Woche das Mädchen und zwei Wochen zelten?

„Na gut, wenn ich mich um das Mädchen kümmere, kann ich dann mit Imken zelten gehen?“

Stine merkte im selben Augenblick, in dem die Worte aus dem Mund waren, dass das irgendwie ungeschickt gewesen war. Das war jetzt blöde. Und richtig, ihre Mutter ging nicht darauf ein.

„Wie bitte? Ich höre wohl nicht richtig? Das Thema hatten wir doch schon mal. Was soll das hier werden, ein kleiner Erpressungsversuch? Kommt überhaupt nicht in Frage. Imkens Mutter sieht das genauso. Ihr seid dreizehn!“ Stines Mutter schüttelte den Kopf.

„Aber ich habe da eine andere Idee. Wie wäre es, wenn ihr im Garten zeltet?“

„Ach Mama, das ist doch nicht das Gleiche! Das ist was für Kleinkinder!“

„Ich meinte ja nicht hier. Ihr könntet bei Tante Melanie im Garten zelten. Da seid ihr für euch und außerdem könntet ihr Melanie beim Umbau helfen!“

Stine schnaubte, das wurde ja immer besser! Erst sollte sie Babysitter spielen und dann Hilfsarbeiten an Melanies Haus leisten, nein danke!

„Nee lass mal“, sagte sie zu ihrer Mutter. „Ich glaube, da kümmere ich mich lieber die ganzen Ferien über um diese, wie heißt sie eigentlich? Na, dieses Mädchen.“

„Sie heißt Esra, und wie gesagt, du sollst ja nur ab und zu mal etwas mit ihr unternehmen. Ihr könnt auch nach Soltau in den Vergnügungspark fahren oder nach Hamburg zu Hagenbecks Tierpark, wenn ihr wollt. Catrin be-

zahlt das auch. Es geht nur darum, es Esra hier etwas nett zu machen. Sie hatte es wirklich nicht leicht, weißt du.“

„In den Zoo? Boah, wie langweilig, für wie alt hältst du uns? Ich glaube, da fällt uns was besseres ein. Na gut. Wann kommt sie?“

„Heute Abend. Es reicht aber, wenn ihr euch in den Tagen darauf kennenlernt. Catrin kommt dann mit ihr vorbei. Oder wir besuchen sie. Das ist noch nicht so ganz klar. Mal sehen. Das ergibt sich dann.“

Stines Mutter strich ihr übers Haar. „Das ist wirklich lieb, dass du das machst. Und ganz nebenbei lernst du auch besser Englisch, ist doch toll!“

Englisch? Oh jeh, siedend heiß fiel Stine ein, dass sie ja noch eine Vokabelarbeit vor sich hatte. Den letzten Test vor den Ferien! Puh, das wäre ja morgen etwas geworden!

„So, ich geh dann mal, ja? Bin jetzt sowieso schon viel zu spät dran!“ Stines Mutter griff nach dem Autoschlüssel, schaute noch einmal kurz in den Spiegel und lächelte ihrer Tochter zu.

„Viel Spass“, sagte Stine. „Wann kommt Papa?“

„Er müsste jeden Moment hier sein. Ich muss jetzt wirklich los! Bis später, hab dich lieb!“ Und zack, war sie aus der Tür und Stine stand allein im Flur.

„Hab dich auch lieb“, sagte sie noch, aber das konnte ihre Mutter schon nicht mehr hören. Na dann, – nichts wie ran an die Vokabeln. Vielleicht schaffte sie es ja, bevor ihr Vater kam. Dann könnte sie vielleicht noch schnell zu Imken huschen und ihr von dem missglückten Versuch erzählen. Sie könnte es ihr auch schreiben – andererseits hatte sie Lust noch einmal rauszugehen.

„Also los“, sagte sie zu sich selbst.

Erste Eindrücke

Das Zimmer war ganz hübsch, fand Esra.

Es hatte ein schönes großes Fenster, welches in mehrere kleine unterteilt war, ein kleines Sofa und einen Sessel in denen es sich bestimmt gut lesen ließ, einen Schreibtisch, der aussah, wie noch niemals benutzt und ein schönes großes Bett. Sogar ein Fernseher war da. Hier könnte man sich wohlfühlen. Es war nur ein bisschen unpersönlich, aber das konnte man ja ändern.

Der letzte Teil der Reise war anstrengend gewesen. Sie war mit ihren Gedanken irgendwo gewesen, nur nicht bei ihrer Tante und auch ziemlich schnell eingeschlafen.

Sie waren ewig lange Zug gefahren. Schließlich hatte eine Bekannte von Tante Catrin sie beide vom Hauptbahnhof abgeholt. Und hier war sie nun. Mitten im Grünen irgendwo im Nirgendwo. Sie hatte nicht mehr viel von dem Ort gesehen, sie war einfach zu müde gewesen. Und obwohl es noch ein wenig hell gewesen war, war es ihr vorgekommen, als sei es mitten in der Nacht.

Aber nun war es taghell, sie konnte die Sonne durch die leichten Gardinen blitzen sehen. Es würde wohl ein schöner Tag werden. Esra gähnte. Sie hatte erstaunlich gut geschlafen. Kein Wunder, dachte sie. Das war ein langer Tag gewesen. Still lag sie da und horchte, ob sie irgendwelche Geräusche hören könnte, die ihr sagen würden, ob ihre Tante schon wach war. Sie beschloss, noch etwas liegen zu bleiben, vielleicht sollte sie aber auch kurz Emily schreiben? Schließlich hätte sie ihr eigentlich schon gestern Abend schreiben können, aber da war sie

einfach zu müde gewesen, und daran gedacht hatte sie sowieso nicht. Es waren so viele Eindrücke, die sie erst einmal verarbeiten musste. Sie gähnte noch einmal und suchte das Zimmer mit den Augen ab. Wo war denn ihr Rucksack hingekommen? Hilfe, sie hatte ihn doch wohl nicht irgendwo liegen lassen? Ach nein, da stand er ja. Esra atmete erleichtert auf. Ohne ihr Handy und ohne ihre wichtigsten Sachen wäre es noch viel schwerer zurechtzukommen. Aber es war alles noch da. Sie fischte ihr Handy aus dem Seitenfach und sah, dass sie bereits drei Nachrichten hatte. Alle von Emily. Die letzte war eine Sprachnachricht.

„Wenn du das abhörst, bin ich vermutlich vor lauter Angst, dass dir etwas zugestoßen sein könnte, gestorben“, lautete sie. Esra verzog etwas schuldbewusst ihren Mund. Schnell schickte sie eine Nachricht zurück. „Sei nicht böse, ich war sooo müde. Hier ist alles soweit ok. Weiss zwar immer noch nicht so viel mehr, aber meine Tante ist gar nicht meine Tante, halt dich fest, sie ist die Freundin meines Vaters gewesen! Ist das krass oder ist es krass oder wie? Schreib mir, wenn du Zeit hast. Ich melde mich später noch mal!“

Ihre Zimmertür öffnete sich einen Spalt und herein kam ein Cockerspaniel gesaust, gefolgt von ihrer Tante. Er schnüffelte kurz vor dem Bett und schmiss sich auf den Boden, während er ein wenig grunzte.

„Guten Morgen, na, gut geschlafen? Ich hoffe, du hast keine Angst vor Hunden?“ Ihre Tante lächelte sie an. Esra war schon vom Bett heruntergesprungen und streichelte hingebungsvoll den Bauch des Hundes, dem das sichtlich zu gefallen schien.

„Oh, ist der lieb. Wie heißt er?“

„Der „Er“ ist eine „Sie“ und heißt Sammy. Das freut

mich, dass du kein Problem mit ihr hast. Ich sehe schon, ihr werdet gute Freunde! Wenn du magst, ich habe schon Frühstück gemacht. Ich wusste nicht, was du so isst, also habe ich von allem etwas. Du musst mir unbedingt eine Liste machen, was du gerne isst, ja?“

„Ach, ich bin da gar nicht so wählerisch. Aber ich bin total gespannt. Ich hatte ja ewig kein deutsches Frühstück mehr. Soll ich eben duschen gehen?“

„Ja, mach das. Das Bad ist gleich um die Ecke, aber das weißt du vielleicht noch von gestern?“

Komm Sammy, wir lassen die junge Dame mal kurz wieder alleine. Bis gleich. Komm dann einfach runter, okay? Dann besprechen wir, wie es jetzt für dich weitergeht.“

„Okay, ich beeile mich.“

Eine viertel Stunde später saß sie bereits am Frühstückstisch, der ziemlich überladen schien. Tante Catrin hatte sogar Porridge gemacht, was Esra sehr nett von ihr fand. Allerdings war Esra gar nicht so scharf darauf, aber wie hätte ihre „Tante“ das erahnen können!

„Ich weiß überhaupt nicht, wo wir anfangen wollen“, sagte diese jetzt zwischen zwei Bissen in ihr Marmeladenbrötchen. „Brauchst du irgendwas? Also ich meine, mir ist aufgefallen, dass du gar keine Jeans trägst. Magst du keine? Wollen wir shoppen gehen? Oder möchtest du dir erst einmal den Ort anschauen? Entschuldige, dass ich dich so *vollquatsche*, wirklich, es ist nur so, du bist die erste Dreizehnjährige, mit der ich es so zu tun bekomme, also bitte sieh es mir nach, ich bin vermutlich mindestens so aufgeregt wie du!“ Tante Catrin lächelte leicht verschmitzt.

Esra wusste nicht so recht, was jetzt angemessen war. Sollte sie höflich ablehnen? Andererseits; Jeans!

Es stimmte, sie hatte lange nichts mehr für sich eingekauft, falls man das so nennen konnte, wenn jemand für einen die Einkäufe machte. Und im Nights benötigte man ohnehin vorwiegend die Schuluniformen. Sie sah kurz an sich herunter. Na gut. Der neueste Schrei war es nicht. Aber sie hatte auch keine Lust, sich jetzt zu einem Modepüppchen ausstaffieren zu lassen. Das war es ja wohl, was die Tante beabsichtigte, oder?

„Oh, jetzt habe ich dich überfahren, ach Esra. Ich möchte einfach nur, dass du dich wohlfühlst. Ganz egal, was es ist, ich will versuchen, es dir so schön wie möglich hier zu machen. Natürlich in meinem Rahmen, ich bin schließlich nicht die Queen, aber, na du weißt schon. Brauchst du was? Es würde mich wirklich glücklich machen, wenn ich irgendetwas Gutes für dich tun könnte.“

„Na ja“, Esra räusperte sich ein bisschen, „Jeans wären schon toll! Grandpa hat mir aber auch Geld mitgegeben. Ich kann das auch selber bezahlen. Aber wenn wir irgendwohin fahren könnten, wo es Jeans gibt, das wäre klasse. Wir kommen aus den Schuluniformen ja auch kaum raus!“

„Ja eben, und wenn du hier auf die Schule gehst, brauchst du ja andere Klamotten. Aber keine Angst. Nicht umsonst arbeite ich in der Bekleidung. Wir finden schon das Richtige für dich, sei unbesorgt!“

„Was arbeitest du denn“, fragte Esra, der allmählich aufging, dass ihre Tante ja schließlich auch von irgendetwas leben musste.

„Ich richte Kaufhäuser ein. Ich habe Interieur studiert und arbeite in einer Firma, die sich auf die Einrichtungen von Shops spezialisiert hat. Im Moment habe ich aber Urlaub. Ich musste ihn jetzt spontan nehmen und glaube mir, das war gar nicht so einfach, meinen Chef zu über-

zeugen, dass es unbedingt jetzt sein muss!“

„Oh.“ Mehr fiel Esra vorerst nicht ein. „Cooler Job“, fügte sie noch hinzu. „Und du arbeitest hier irgendwo in der Nähe?“

„Ich arbeite teils zu Hause und teils in Hamburg. Aber das ist im Moment nicht so wichtig. Wichtig ist, dass du dich wohl fühlst, und erst mal ankommst. Ach ja, die Dame, die uns gestern abgeholt hat, ist eine Freundin von mir. Sie hat eine Tochter ungefähr in deinem Alter. Wir dachten, ihr könntet euch kennen lernen, vielleicht wäre es ja ganz schön für dich, wenn du nicht nur mit mir rumhängen musst. Was meinst Du? Natürlich nur, wenn du magst“, fügte sie noch hastig hinzu.

„Oh, das wäre ...“ Esra suchte die richtigen Worte. „Nett“, sagte sie dann. Na das konnte ja heiter werden hier! „Catrin? Dürfte ich auch zu einem Friseur gehen?“

„Einem Friseur? Deine Haare sind doch ganz hübsch so. Also, wenn du irgendwas mit Farbe machen willst, ich glaube, da müssten wir wohl noch die Einwilligung deiner Großeltern einholen, davon ganz abgesehen, dass man dir die Haare noch gar nicht färben würde, andererseits könnten wir aber auch warten bis ...“

„Ja?“

„Ähem, wir sollten damit vielleicht noch etwas warten. Es gibt da nämlich noch etwas ...“

„Was?“

Esra war selber erstaunt über sich selbst. Wie sprach sie denn mit ihrer Tante! Na ja, genau genommen ihrer, – ja, was war Catrin denn nun eigentlich für sie?

„Ich möchte dir jemanden vorstellen“, sagte Catrin nun fast feierlich.

„Okay?“

„Ja, wir müssen nur noch ein kleines bisschen warten.“

Es ist wichtig für dich. Sehr wichtig!“

Uuhh, Tante Catrin machte es aber spannend.

„Ja, also, und darum haben wir noch etwas Zeit, nur das mit dem Friseur, ich weiß wirklich nicht, vielleicht ein wenig stutzen, ja das würde bestimmt gehen.“

Sie lächelte Esra zu.

„Es ist nichts mit Farbe, ich wollte nur gerne kurze Haare haben, das ist alles. Und wer will mich oder wen soll ich kennen lernen?“

Tante Catrin rutschte ein bisschen auf dem Stuhl hin und her. Sie erinnerte Esra an Emily, wenn ihr etwas unangenehm war. Ja, Esra war sich sicher. Irgend etwas war Tante Catrin *sehr* unangenehm!

„Tja, ich würde sagen, wir fahren jetzt los und kaufen dir eine neue Jeans. Und die spendiere ich dir! Keine Widerrede!“ Tante Catrin lachte und drohte dabei scherzhaft mit dem Finger, aber ihre Augen lachten nicht wirklich mit.



Fremde

„Hey, stell dir vor, den ganzen Sommer cool am See, einfach irre, Alter du sagst ja gar nichts. Das wird richtig gut!“ Josh streckte die Arme über die Schultern.

„Ich dachte, es ist noch nicht raus, ob das klappt. Aber klar, das wäre schon krass. Sind da eigentlich noch andere oder sind wir allein?“ Albin grinste. „Das würdest du so lange mit mir aushalten? Und nimmst du dann dein Schminktäschchen mit?“

„Ey, verarsch mich nicht Alter. Wobei – alle großen Rockstars haben sich geschminkt, wusstest du das nicht? Guck mal zum Beispiel ...“

„Das war doch nur ’n Witz, du Wahnsinnsmusiker, echt, aber klar weiß ich das. Wann hast du eigentlich wieder Bandprobe?“

„Mmhh, ja, Henning wollte sich noch melden, wir haben noch einen Auftritt vor der Schule, das wird krass.“

„Ihr habt doch in letzter Zeit gar nicht mehr geübt!“ Albin sah Josh vorwurfsvoll an. „Ehrlich, du solltest mehr spielen!“

Josh seufzte. „Nicht du auch noch. Meine Eltern nerven auch schon rum. Wir machen das schon, du wirst sehen. Und dann ... Urlaub. Nur noch schwimmen, Musik hören, schlafen und essen. Einfach nur gut. Ach, hallo!“ Er grüßte im Vorbeigehen eine Frau, die gerade zu ihrem Wagen ging. Bei ihr war ein Mädchen, das er nicht kannte.

Josh und Albin waren auf dem Weg nach Hause zu Josh. Albin aß dort mit, wenn seine Mutter länger arbeiten musste. Sie machten das nun schon seit fast einem

Jahr und es klappte hervorragend. Die beiden waren seit letztem Jahr dicke Freunde und das Beste daran: Sie hatten nie das Gefühl, dass der andere nervte. Sie waren wie Brüder, nur besser, fand Albin.

„Hallo“, grüßte nun auch er. Die Frau nickte zurück.

„Hallo ihr zwei!“

Das Mädchen sah zu ihnen herüber und schaute sie nur an, hob dann kurz den Kopf und deutete ein Nicken an.

Sie gingen weiter. „Kannst du die?“ Josh schaute sich noch einmal um.

„Nee, noch nie gesehen. Wahrscheinlich Besuch. Ich glaube, Bayern hat schon Ferien. Vielleicht eine Nichte oder so. Komm schon, ich hab Hunger!“

„Ja, ich auch.“ Sie gingen etwas schneller. Josh guckte schon wieder über die Schulter zurück.

„Was ist denn mit dir? Ist da was?“

„Nee, weiß auch nicht, die war irgendwie ...“

Albin schaute jetzt auch noch einmal zurück. Das Mädchen war bereits im Auto verschwunden. Er sah seinen Freund ein wenig spöttisch an.

„Ja ja, von wegen, Mädchen können dir gestohlen bleiben. Die da hat dir aber irgendwie gefallen, stimmt’s?“

„Quatsch, du spinnst ja. Ich kannte die nur nicht, das ist alles. Wirklich so’n Blödsinn, du hast sie ja nicht mehr alle.“

„Pfff, dann brauchst du dich doch nicht aufregen“, Albin knuffte Josh etwas in die Seite. „Du hast Hunger, dann wirst du immer ungenießbar“, sagte Albin versöhnlich. Aber er war sich sicher. Dieses Mädchen da hatte in Josh irgendetwas ausgelöst. Er grinste verstohlen vor sich hin, und beschloss diese Erkenntnis noch etwas ruhen zu lassen. Und überhaupt. Was gab es wohl zu essen? Er hatte wirklich Hunger!

„Wer war das“,? fragte auch Esra ihre Tante.

„Oh, ein paar Jungs aus der Nachbarschaft. Sag bloss,– aber ja natürlich, du bist dreizehn, gefielen sie dir?“

„Ich weiß nicht“, sagte Esra unsicher. „Ich hatte nicht so viel Kontakt zu Jungs. Wir sind ja eine reine Mädchenschule!“ Esra sah auf den Boden des Fahrzeugs und traute sich nicht, noch einmal zu den Jungen zu sehen. Sie wusste auch nicht, was plötzlich mit ihr los war. Der eine von den beiden da eben hatte sie so angesehen ... irgendwie ... komisch. Ihr war mit einem Mal etwas flau im Magen, aber es kribbelte auch ein wenig und sie war auf eine seltsame Weise aufgeregt.



Stine war erbost. Gerade hatte sie von Imken erfahren, dass ihr Bruder zelten gehen wollte, und zwar offenbar mit zweien ihrer Mitschüler, nämlich Josh und Albin.

„Das ist echt unfair, frauenfeindlich ist das. Wieso dürfen die und wir nicht? Ganz klar, weil wir Mädchen sind, oder? Wo leben wir denn? Das war ja jetzt wieder so was von klar!“

„Sören geht ja vielleicht auch gar nicht. Das war nur so eine Idee von Josh, ich glaube, die wollten Musik machen oder so.“

„Das ist mir doch egal, ob dein Bruder da mitfährt. Es geht einfach darum, dass Josh und Albin ja wohl kaum älter sind als wir! Wieso regt dich das nicht auf?“

„Na ja, es nützt ja ohnehin nichts. Da können wir uns auf den Kopf stellen. Das erlaubt meine Mutter einfach nicht. Na, und deine Eltern ja auch nicht, das wissen wir doch nun. Also, wie war das mit deiner Tante Melanie? Da könnten wir im Garten zelten?“

„Also ganz bestimmt nicht! Da dürfen wir dann nämlich noch zusätzlich irgendwelche Spachtelarbeiten erledigen und den ganzen Tag mit dem Schleppen von Steinen verbringen, danke nein!“

„Dann machen wir es uns eben hier gemütlich. Ist doch auch nett. Vielleicht fahren wir ja doch noch nach Dänemark, dann könntest du doch mitkommen!“

„Dänemark“, schnaubte Stine. „Ich will einmal was alleine machen, aber nein, dazu sind wir ja zu klein oder wie? Ach so ja, das Beste weißt du ja noch gar nicht. Ich soll nämlich auch noch babysitten!“

„Wie süß, Junge oder Mädchen?“

„Spinnst du? Hallo? B A B Y S I T T E N! Das ist so oder so kein Spaß. Aber es ist kein Kleinkind, es ist ein ausgewachsenes Mädchen in unserem Alter!“

„Hat sie eine Behinderung?“

„Nein Quatsch, jedenfalls nicht so, wie du denkst. Sie kommt aus England und soll sich hier heimisch fühlen. Vielleicht geht sie sogar später mit uns zur Schule, was weiß ich. Womöglich noch in unsere Klasse.“ Stine stöhnte. „Oh nein, dann habe ich sie womöglich ständig am Hals!“ Sie versank ins Grübeln.

„Vielleicht ist sie ja ganz nett? Könnte doch sein. Hast du sie schon gesehen? Wie heißt sie denn?“

„Nein, ich habe sie noch nicht gesehen und den Namen habe ich vergessen. Hörte sich irgendwie an wie aus Tausend und Eine Nacht. Na ja so ’n bisschen.“

„Scheherazade“, quietschte Imken los. „Wie cool! Hat die aber einen schönen Namen! „*Scheherazade, komm zum Frühstück*“, hört sich jetzt aber doof an, finde ich.“

„Ich hatte nicht gesagt, dass sie Schehedingsda heißt, ich hab nur gesagt, dass es sich irgendwie so ein bisschen fernöstlich anhörte. Hab den Namen hier noch nie ge-

hört.“

„Ist sie ... äh, wie sagt man jetzt noch gleich... öhm, people of colour?“

„Weiß ich doch nicht. Außerdem sagt man das, glaube ich, nicht so. Ist mir auch egal. Ich will zelten. Und die nervt mich jetzt schon die Scheradingens, echt!“

„Boah, hast du schlechte Laune!“

„Ja, ich bin sauer! Und ich verstehe einfach nicht, dass dich das so kalt lässt. Ach egal, ich muss wieder zurück. Hatte meiner Ma gesagt, dass ich gleich wieder zum Essen da bin. Aber der erzähle ich jetzt was, du wirst schon sehen!“

Damit schnappte sie sich ihre Jacke und stapfte aus Imkens Zimmer.

„Ja, tu das, aber reg dich bloß wieder ab. Sonst kannst du nämlich, wenn überhaupt, gleich ganz alleine zelten gehen. Du bist heute echt total schräg drauf!“

Sie hörte Stine noch irgendetwas grummeln und seufzte erleichtert, als sie die Haustür zuschnappen hörte. Meine Güte, hatte Stine sich aufgeregt! Die war doch sonst nicht so komisch. Ach, die wird sich schon wieder einkriegen. Bestimmt ruft sie mich nachher an, weil es ihr leid tut. Das macht sie mit Sicherheit. Damit tröstete sich Imken selbst. Überhaupt Stine! Die hatte es gut. Die musste sich nicht gegen einen großen Bruder und eine ältere Schwester durchsetzen. „Die weiß gar nicht, wie gut sie es hat“, murmelte Imken leise vor sich hin. „Echt.“



Das Spiegelbild

Shoppern war gar nicht so schlecht, fand Esra.

Auf jeden Fall nicht mit ihrer Tante. Sie hatte beschlossen, sie weiter als Tante bei sich zu vermerken, denn was war sie schließlich? Nenn mich Catrin, hatte sie gesagt, – aber das war anfangs gar nicht so leicht gewesen. Mittlerweile hatte sich Esra daran gewöhnt und fragte der Tante Löcher in den Bauch über ihren Vater, wie die beiden sich kennengelernt hatten, wie das mit ihr selbst, Esra, so gewesen war. Es gab so viel, was sie wissen wollte. Bis jetzt hatte sie Catrin noch nicht nach ihrer Mutter gefragt, aber es interessierte sie brennend, ob Catrin sie gekannt hatte. Was hätte sie darum gegeben, jetzt mit ihrer Mutter sprechen zu können. Wie wäre das wohl gewesen? War sie mitfühlend, liebevoll gewesen? Wie hätte sie jetzt wohl ausgesehen?

„Hatte meine Mum eigentlich lange Haare?“, fragte sie Catrin plötzlich.

Sie standen vor dem Friseurladen des kleinen Ortes. Esra hatte die Erlaubnis erhalten, sich ein wenig zu „stylen“ wie die Tante es ihrem Grandpa erklärt hatte.

Die Frage war ihr einfach so herausgerutscht, Esra wusste auch nicht, wieso. Vielleicht war es wegen des Friseurtermins, sie wusste es nicht.

Tante Catrin sah sie fast erschrocken an.

„Die Haare sin..., sie hatte lange Haare, glaube ich, warum fragst du? Plötzlich doch Angst vorm Schneiden?“, fügte sie hastig hinzu.

„Ich wollte es nur mal so wissen.“

„Na schön, dann komm.“ Tante Catrin schob sie entschlossen durch die Tür, welche beim Eintreten ein sanftes Klingeln von sich gab.

„Hallo Milan“, grüßte sie den jungen Mann, der an dem Empfangstresen stand.

„Hier bringe ich euch die junge Dame, von der ich dir gestern am Telefon erzählt habe. Sie möchte die Haare etwas kürzer haben. Willst du, dass ich hierbleibe?“, wandte sie sich an Esra.

„Danke, das schaffe ich schon alleine.“ Esra musterte den Mann, der nun vor den Tresen trat und ihren Kopf von allen Seiten betrachtete. Er hatte dunkles, glänzendes Haar, welches an den Seiten weg rasiert war. Ansonsten war er ganz in schwarz gekleidet.

„Stella“, rief er nun nach hinten, „kommst du bitte mal? Ich habe hier jemanden für dich!“

„Meine Kollegin Stella wird sich darum kümmern. Keine Angst, sie schneidet wirklich gut!“

„Na, dann gehe ich mal wieder und überlasse dich Stella!“ Ihre Tante lächelte. „Ich komme dich so in einer Stunde abholen, ist das okay?“

„Ich könnte auch alleine gehen. Würde mir wirklich nichts ausmachen.“

Esra wollte später ungestört mit Emily sprechen, sie fand, das war eine gute Gelegenheit, um einmal ganz ohne Zuhörer in Ruhe zu telefonieren. Was das Handy anging, so hatte Tante Catrin noch nichts weiter gesagt. Sie hatte lediglich um ihre Nummer gebeten und ihr die eigene gesagt, aber keine weiteren Regeln aufgestellt, was Esra sehr angenehm fand.

„Wie du meinst! Wenn etwas ist, kannst du mich jederzeit anrufen. Ich bin zu Hause und warte auf dich.“ Sie lächelte Milan noch einmal zu, drückte Esra kurz an sich

und ging dann, ohne sich weiter zu verabschieden.

„Hallo“, ertönte plötzlich eine Stimme hinter Esra. Sie hatte das Hereinkommen des jungen Mädchens gar nicht mitbekommen, die jetzt vor ihr stand.

„Wow“, dachte Esra, „die ist aber noch jung!“

Das junge Mädchen lächelte und fragte sie, was sie für sie tun könne. Nebenbei bugsierte sie Esra auf einen der Frisierstühle, während sie unaufhörlich weiter auf sie einsprach. In kürzester Zeit fand sie heraus, dass Esra erstens: nicht genau wusste, was sie wollte, zweitens: bei ihrer Tante wohnte, drittens: nur mäßig deutsch sprach und viertens: cooler aussehen wollte. Während der ganzen Zeit plapperte sie lächelnd und fröhlich auf Esra ein, fuhr ihr durch die Haare, sah mit Esra gemeinsam in den Spiegel, vor dem der Stuhl platziert war, hielt die Haare mal so und mal so, nickte plötzlich mit dem Kopf und sagte dann: „Ich glaub, ich weiß jetzt was wir machen!“

Esra machte große Augen. Hatte das Mädchen eben „wir“ gesagt? Sie hatte sich doch gar nicht geäußert.

„Ich zeige es dir, warte mal.“ Damit fischte sie unterhalb des Tischchens eine Zeitung heraus, blätterte kurz darin und hielt Esra dann triumphierend ein Foto unter die Nase.

„Ist das cool oder nicht?“

„Ja schon, – steht mir das denn?“

„Klar“, grinste das Mädchen namens Stella.

Wir machen es vielleicht nicht ganz so extrem, aber das wird spitze, vertraue mir.“

So hundertprozentig hatte Esra das Mädchen nicht verstanden, aber ihr gefiel das Foto, daher nickte sie nur und hoffte inständig, dass sie nicht im Begriff war, eine große Dummheit zu begehen.

Etwas über eine Stunde später war sie wieder auf dem Weg zu ihrer Tante. Sie fühlte sich großartig. Wenn Emily sie nur sehen könnte! Sie würde bestimmt große Augen machen, soviel stand fest. Beschwingt nestelte sie das Handy aus ihrer Tasche und wählte Emilys Nummer. „The person you’ve called is temporary not available, please try again later“, tönte es aus dem Handy.

Mist, dachte Esra. Gerade jetzt wäre es cool gewesen, mit Emily zu sprechen. Sie wollte das Handy schon wieder zurück in die Tasche stecken, als die Musik von *mission impossible* ertönte. Ein Rufzeichen, welches ihr Emily noch kurz vor der Abreise draufgespielt hatte.

„Gott sei Dank“, Esra sprudelte gleich los. „Wenn du wüsstest, was hier alles los ist!“

In kürzester Zeit erzählte sie Emily alles, was sich in den zwei Tagen ereignet hatte. Endlich kam auch Emily zu Wort.

„Zeig erst mal deinen Haarschnitt, mach mal eben ein Foto bitte, ja? Boah, cool!“, fuhr sie fort, nachdem Esra ihr das Foto geschickt hatte. „Und das ist so okay für deine Tante, ähem, also für deine *Fast Tante*?“

„Na, ich denke schon. Wieso? Findest du es zu schräg?“

„Nein, eigentlich nicht. Etwas gewöhnungsbedürftig vielleicht.“

„Wart ’s ab, bis du die Klamotten siehst, die ich mir gekauft habe. Das haut dich um. Ich fühle mich total gut, wie, wie ... ein anderer Mensch, echt.“

„Oh je, nicht, dass du mir da überschnappst. Hast du schon gefragt, ob ich vielleicht kommen kann?“

„Nein, noch nicht. Aber das werde ich diese Woche noch ansprechen, ganz bestimmt. Erst mal musste ich ja gucken, wie sie so tickt.“

„Offenbar ja ganz phantastisch“, lachte Emily am an-

deren Ende.

„Hm, ja stimmt. Ich finde es nur komisch, dass mir das als Kind mit ihr und meinem Dad überhaupt nicht aufgefallen ist, und sie war ja auch gar nicht so oft bei uns. Jedenfalls in meiner Erinnerung. Aber shoppen war echt gut mit ihr und sie hat auch gar nicht gemosert, weil ich nicht sooo schicke Sachen gekauft habe, eher so... na ja wirst du ja sehen, ich schicke dir dann Fotos. Uups, ich glaube jetzt bin ich falsch gelaufen, Mist.“

„Mach dir doch das Navi an!“

„Ja, gute Idee, du ich rufe dich lieber gleich noch mal an, ich weiß nicht, ob das mit dem Navi klappt, wenn ich hier nebenbei am telefonieren bin, okay? Bis später dann vielleicht noch mal.“

„Okay, bis dann!“

„Das ist ja mal wieder typisch für mich, jetzt habe ich diesen blöden Weg nicht mehr im Kopf“, schimpfte Esra vor sich hin, nachdem sie aufgelegt hatten.

„Brauchst du Hilfe?“ Ein Junge war direkt vor ihr mit einem Skateboard aufgetaucht.

„Ähm, pardon?“

Esra hatte genau verstanden, was der Junge sagte. Sie wusste auch nicht, warum sie jetzt so tat als ob nicht.

Boah, ich bin echt blöde, schimpfte sie in Gedanken mit sich selbst.

„Sprichst du kein Deutsch?“

Von wegen, dachte Esra. Laut sagte sie dann: „Nur ein kleines bisschen.“

„Okay, suchst du etwas?“ Josh sprach ganz langsam und akzentuiert. Der hatte vielleicht Nerven!

Oh man, das war er doch. Der Typ von gestern morgen. Also der, der so geguckt hatte. Esra schluckte.

„Ich suche das Haus meiner Tante“, sagte sie schließ-

lich doch, und hatte dabei das Gefühl zu erröten. Jedenfalls wurde ihr ganz heiß im Gesicht, das merkte sie.

„Wenn du magst, bringe ich dich, soll ich?“ Josh war von seinem Skateboard gesprungen und hatte es unter dem Arm. „Ich will nur das hier eben zu Hause abliefern, geht ganz schnell, warte eben hier, okay?“

„Kay“, nickte Esra.

Sie wusste gar nicht wie ihr geschah. Der Typ war nett, fand sie. Okay, vorhin hatte sie Emily da ein bisschen was anderes erzählt. Nett war als Beschreibung nicht gefallen. Mein Gott, er würde sie nach Hause begleiten. Vielleicht sind hier alle einfach so nett, dachte sie. Vielleicht ist das völlig normal hier. Aber vielleicht ...

„Da bin ich wieder!“ Leicht gehetzt kam Josh auf sie zu gelaufen. Nun blieb er kurz vor ihr stehen und wies mit der Hand auf das Ende der Straße.

„Du bist von da gekommen, siehst du? Aber du hättest bloß eine Straße weiter gehen müssen, dann wärest du richtig gegangen, komm.“ Er schaute sie flüchtig an und blieb an ihren Haaren hängen.

„Coole Frisur! Hab ich neulich gar nicht bemerkt.“

„Hm, ja,“ Esra wusste nicht, ob sie jetzt sagen sollte hey, habe ich mir gerade schneiden lassen. Die Vokabeln fehlten ihr noch ein bisschen. Also sagte sie nichts und strich sich gedankenverloren über den Kopf. Schweigend gingen sie eine Zeitlang nebeneinander her.

„Woher kommst du?“, fragte Josh sie unvermittelt und sie antwortete etwas umständlich, dass sie aus England käme und ihre Tante besuchen würde.

„Bleibst du länger?“, fragte Josh interessiert.

„Ich weiß nicht, es kann sein!“

„Aha, naja, vielleicht sieht man sich ja öfter mal, ach so und ich bin übrigens Josh!“ Damit streckte ihr Josh die

Hand hin.

Sie waren mittlerweile vor dem Haus der Tante angekommen. Esra nahm die Jungenhand, schüttelte sie, sagte danke und wollte schon zur Tür gehen, als Josh rief: „Hey, und du, wie heißt du?“

„Esra.“ Sie sah sich nicht mehr um, sondern klingelte ungeduldig. Ihr Kopf wurde schon wieder heiß. Mist. Rasche Schritte näherten sich der Tür, Tante Catrin öffnete und sah vor sich eine erhitzte Esra stehen. Sie schaute auf die Straße, entdeckte Josh und winkte ihm zu. „Warst du auch beim Friseur?“

„Nicht dass ich wüsste“, rief Josh. „Ich hab ihr nur geholfen, nach Hause zu finden!“ Er grinste leicht, hob die Hand noch einmal und ging dann mit schnellem Gang zurück.

Esra hatte sich an der Tante vorbei ins Haus gedrückt. „Netter Junge“, sagte Catrin. „Vielleicht seht ihr euch ja jetzt öfter, er wohnt ja nicht weit von uns. Eigentlich nur eine Straße weiter.“

„Ja, ich weiß“, murmelte Esra.

Die Tante besah sich nun ihre Frisur genauer.

„Oh, das ist ja ...“ Catrin zog kurz die Luft ein. „Cool“, sagte sie dann. Erleichtert ließ Esra die Schultern sacken, die sie unwillkürlich etwas hochgezogen hatte. An die Haare hatte sie gar nicht mehr gedacht, sie war so vertieft gewesen in das, was sie eben erlebt hatte.

„Ja findest du? Wirklich?“

Tante Catrin lächelte. „Ja, wirklich! Hast du Hunger, wollen wir essen?“

„Darf ich noch eben auf mein Zimmer?“

„Natürlich, ich decke schon einmal den Tisch. Komm dann einfach runter.“

Zögernd blieb Esra vor der Treppe stehen.

„Ist das wirklich okay? Ich kann dir sonst auch erst noch helfen!“

„Nein, danke Esra, das ist lieb, geh nur nach oben, ich mache das hier schon. Na lauf!“, fügte sie noch nach.

„Okay, ich mach dann hinterher die Küche klar, ja?“

„Überschlag dich nicht, es ist alles gut! Na los!“

In ihrem Zimmer angekommen, lief Esra als erstes vor den kleinen Tisch mit dem Spiegel, der dort eingelassen war. Sie setzte sich auf den niedrigen Hocker, der davor stand und betrachtete sich ausgiebig. Das Spiegelbild, das ihr entgegenblickte, wirkte fremd. Beim Friseur war sie noch sehr aufgeregt gewesen, sie hatte kaum richtig hinschauen mögen. Aber nun war keiner da, der sie kritisch betrachtete, außer sie selbst.

Das Haar war an beiden Seiten etwas wegrasiert worden, es bedeckte nur etwa drei Millimeter die Kopfhaut. Das Deckhaar war gekürzt, aber wesentlich länger geblieben, so dass es aussah, als habe sie einen überdimensionalen Haarschopf. Die Friseurin hatte ihr gezeigt, wie sie mit Haargel noch mehr Styling in die Frisur bekommen konnte, doch Esra fand es gerade gut, wenn sie es einfach so lose zur Seite oder nach hinten kämmen konnte. Vielleicht könnte sie sich auch einfach einen kleinen Zopf machen? Sie hielt die Haare mit der einen Hand zusammen und betrachtete die Wirkung im Spiegel. Auf der weißen Tischplatte lag noch ein Haarband, welches sie jetzt für den Zopf benutzte. So fertig.

Esra drehte das Gesicht hin und her. Doch, – sie gefiel sich. Die kleine, leicht gebogene feine Nase, ihre etwas schräggestellten grünen Augen mit den langen Wimpern, der gerade kleine Mund ... Meine Güte, was bin ich doch für ein eitler Fratz. Bin ich eigentlich hübsch?, fragte

sie sich selbst und starrte ihr Spiegelbild an.

Da, plötzlich und ohne Vorwarnung geschah es: Ein Gesicht schob sich vor ihr eigenes. Ein Gesicht, welches sie noch nie in ihrem Leben gesehen hatte; ein Gesicht, befremdlich, unheimlich und schön zugleich. Esra erschrak fürchterlich. Sie starrte das Gesicht an, das Gesicht starrte zurück. Esra erhob sich langsam, den Blick immer noch auf den Spiegel gerichtet und dann sauste sie los, raus aus dem Zimmer, die Treppe hinunter und direkt in die Küche, wo sie ihre Tante beim Brotschneiden fand.

Die Tante drehte sich erstaunt um: „Na da ist aber jemand stürmisch“, sagte sie lachend, aber das Lachen blieb ihr im Hals stecken, als sie sah, wie aufgelöst Esra war.

„Oh nein, Esra was ist mit dir? Gefällst du dir doch nicht?“

„Das ist es nicht, ich ... weiß nicht, ich habe mich eben so erschrocken, da war eben ...“ Oh Gott, das konnte sie doch nicht Catrin erzählen, die hielt sie bestimmt für total durchgeknallt! Oder?

„Ach du liebe Zeit, hast du eine von den großen Spinnen im Zimmer? Warte, ich hol sie da weg, darin bin ich Fachfrau!“ Aufmunternd sah die Tante Esra an.

„Nein, keine Spinne, ich hab eben in den Spiegel geschaut und da war plötzlich, da war ein ... ein anderes Gesicht war da.“

So, jetzt war es heraus. Hoffentlich schickte die Tante sie nicht gleich zum Psychiater oder so.

„Bitte was?“ Tante Catrin starrte Esra an wie ein Alien. „Wie meinst du das, ein anderes Gesicht schob sich vor?“

„Ja, ich hab mich angesehen und dann war da plötzlich ein anderes Gesicht im Spiegel, ehrlich, total krass, werde ich jetzt verrückt?“

„Nein, das glaube ich nicht. Manchmal spielt unser Ge-

hirn uns Streiche, glaube mir. Ich habe als Teenager auch so ein paar drollige Momente gehabt. Ich finde, es wird nur bedenklich, wenn du das andauernd hast, und das ist doch nicht so, oder?“

„Nein, das war das erste Mal. Und du glaubst also nicht, dass ich verrückt werde?“

„Keine Sorge, du bist nicht verrückter als irgendjemand sonst. Glaube mir!“

Esra seufzte erleichtert auf. „Danke Catrin, dass du mich nicht gleich zu einem Arzt schickst.“

„Ach Quatsch. Weißt du was wir machen? Wir googeln das einfach mal. Da finden wir bestimmt was drüber!“ Und schon zückte Catrin ihr Handy und tippte drauflos.

„Hier, lies mal selbst, ich mache eben das Brot fertig.“

Esra fand jede Menge Einträge. Von Schizophrenie bis zu Depersonalisation, Depressionen und verschiedenen Fragen zu dem Thema.

„Puh, hab ich vielleicht doch einen Knall?“

„Ach Quatsch, gib mal her. Nimm du den Brotkorb, ich hole noch das Besteck, dann können wir drüben gemütlich beim Essen weiterforschen!“

Eine halbe Stunde später hatten sie sich zwar durch alle möglichen Artikel gestöbert, viel schlauer waren sie aber auch nicht.

„Hier steht was, warte mal“, Tante Catrin runzelte die Stirn und zog die Nase kraus.

Wie ein Kaninchen, dachte Esra und musste lächeln.

„Ha“, sagte Catrin. Hier steht es schwarz auf weiß: das Gehirn sucht sich neue Reize, wenn es zu lange mit nur einer Sache konfrontiert wird, siehst du?“

Triumphierend drehte sie das Handy so, dass Esra mitlesen konnte. „Also, alles in Ordnung.“ Sie lehnte sich in ih-

rem Stuhl zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. „Wenn wir beide hier schon mal so nett zusammen sitzen: Ich muss etwas mit dir besprechen, aber du solltest wirklich entspannt sein. Und ich auch“, fügte sie noch hinzu. „Ich glaube ich hole mir einen Cognac, oder nein, du darfst ja auch nichts zu dir nehmen, also lasse ich das lieber.“ Nervös drehte sie ihre Hände umeinander. „Wir könnten uns aber auch aufs Sofa lümmeln. Oder... vielleicht möchtest du etwas spazieren gehen?“

„Nein, danke. Ich fühle mich ganz gut. Was ist es denn?“

„Also die Sache ist die ... ähm, oder anders. Es ist nämlich so ...“

„Ja? Du machst es aber spannend!“

Ihre Tante lachte etwas nervös. „Ja, das ist jetzt auch gar nicht so einfach, wie soll ich bloß anfangen.“ Sie sah fast drollig aus, wie sie da so verlegen ihre Hände ineinander rieb. Esra musste fast lachen.

„Also es ist so ... sag mal, kannst du eigentlich sehr gut schwimmen?“

„Nein, ehrlich gesagt, ich kann nicht nur *nicht* so gut schwimmen, ich kann es gar nicht!“

„Du, du kannst nicht schwimmen? Soll das jetzt ein Witz sein?“

„Nein wirklich, ich habe nie schwimmen gelernt, ich habe auch mächtig Angst davor!“

„Das gibt’s ja gar nicht. Kann nicht schwimmen“, murmelte Tante Catrin vor sich hin. „Das ist ja unfassbar. Sie kann nicht schwimmen.“ Catrin atmete tief ein und wieder aus.

„Aber du wolltest mir doch jetzt irgendwas erzählen, dachte ich. Oder hat das was mit dem Schwimmen zu tun? Willst du eine Kreuzfahrt machen oder so was?“

„Nein, das nicht gerade. Ich muss nachdenken. Wir